Sport und Technik

ORGAN DES ZENTRALVORSTANDES DER GESELLSCHAFT FÜR SPORT UND TECHNIK

Sie lesen heute:

Zusammen mit unserer Regierung zur Verwirklichung des neuen Kurses

*

20 km auf dem Pferderücken

*

Kuttertaufe im Thüringer Wald

*

Wer bestimmt den Haltepunkt beim Schießen?

*

Sonnentätigkeit und Kurzwellenausbreitung

*

Mit Vollgas den Meisterschaften entgegen

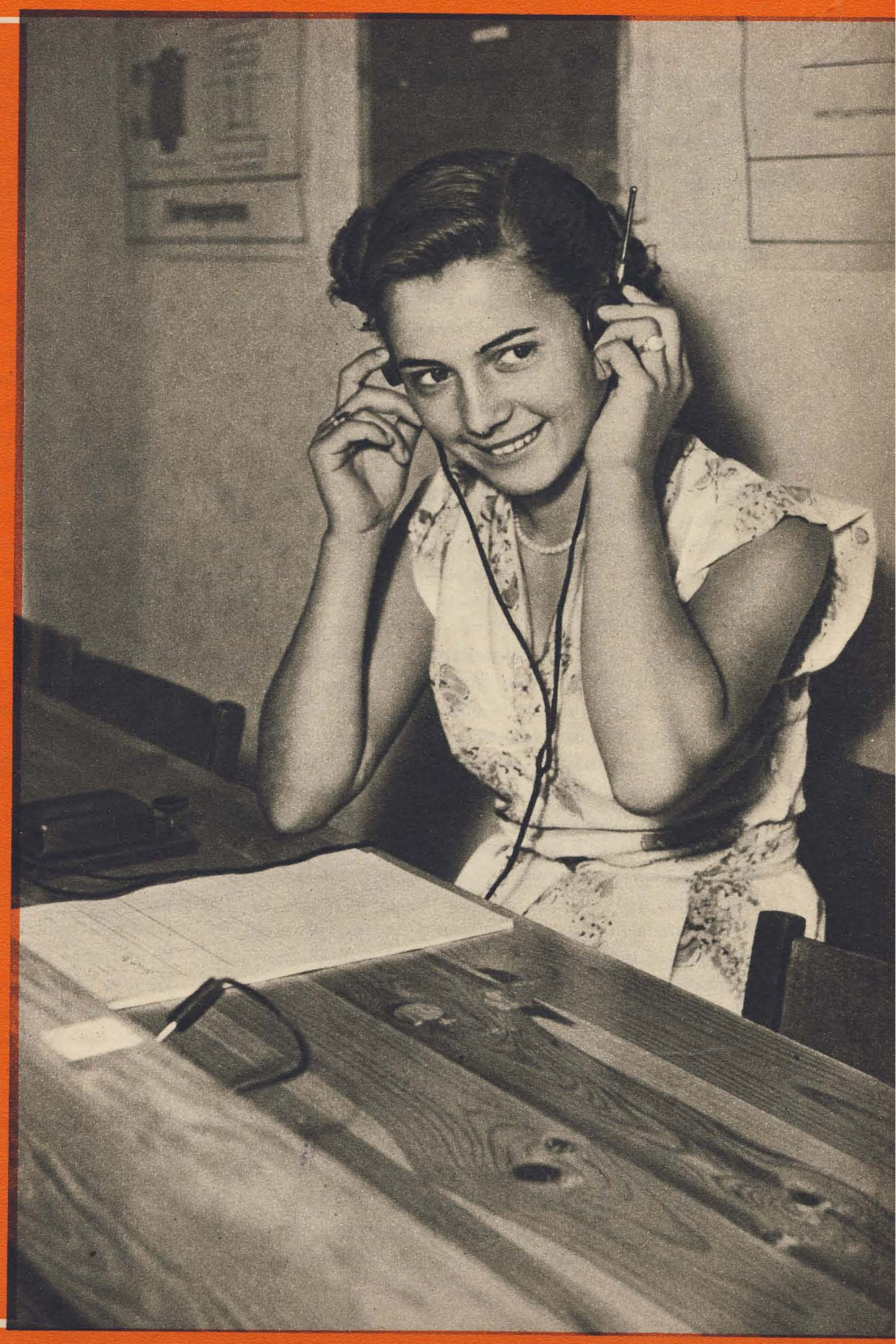
*

Die ersten Sendelizenzen wurden erteilt

*

Der L 107 „Lunak" (CSR)

50 Pfg.



2. Jahrgang, Nr. 13 · August 1953

„Wer möchte da nicht mitmachen?" Tausende von Kameraden und vor allem Kameradinnen erwerben sich in den Lehrgruppen der GST umfassende Kenntnisse im Morsen und in der Funktechnik, um später einmal eine Kurzwellen-Amateurstation betreiben zu können.

Zusammen mit unserer Regierung zur Verwirklichung des neuen Kurses

Von Günter Wollert

An den Anfang unseres Artikels wollen wir einige Begebenheiten aus jüngster Zeit stellen, die auf den ersten Blick scheinbar nicht viel mit dem neuen Kurs unserer Regierung zu tun haben.

Wir erfuhren, daß es einigen Kameraden unserer Gesellschaft, die den Amateurfunksport betreiben, gelungen ist, mit Freunden aus der Stadt der IV. Weltfestspiele Verbindung aufzunehmen. Kurz danach gelang es dem Kameraden Morawa aus Dresden über eine noch größere Entfernung, mit einer sowjetischen Südpolar-Expedition in Verbindung zu treten. Und noch eine dritte Tatsache sei erwähnt: Am 2. August wurden die Weltfestspiele der Jugend und Studenten eröffnet. Im „Stadion des 23. August" versammelten sich die Vertreter der friedliebenden Jugend aus aller Welt. Als ein Fahnenblock mit den Farben aller an den Weltfestspielen teilnehmenden Nationen in das Stadion einzog, gingen 5 Fahnenträger voran. Sie trugen die Flaggen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, England, Frankreich, China und der großen Sozialistischen Sowjetunion. Voller Begeisterung sprangen die Teilnehmer der Eröffnung von ihren Sitzen auf und spendeten diesem Zeichen der internationalen Verständigung jubelnden Beifall.

Was drücken diese Begebenheiten aus? Offenbar zeigen sie, daß gerade jetzt der Wunsch der einfachen Menschen in aller Welt, besonders aber bei uns in Deutschland, nach internationaler Verständigung und nach einem dauerhaften Frieden immer stärker wird, während auf der anderen Seite die Kriegstreiber mit ihren Kriegsvorbereitungen immer mehr ins Hintertreffen kommen. Wenn es dafür in letzter Zeit einen schlagenden Beweis gab, dann war es der Abschluß des Waffenstillstandes in Korea.

Ist es nun etwa so, daß sich alle diese Ereignisse von selbst vollzogen haben? Ist dieses nicht den Bemühungen der friedliebenden Regierungen zu verdanken? War es nicht unsere Regierung, die durch Erteilung von Funklizenzen unseren Kameraden die Möglichkeit gab, solche Leistungen zu vollbringen? War es nicht unsere Regierung, die der Jugend bei den Vorbereitungen zu den Weltfestspielen die größte Unterstützung gab und ihr half? Ist es nicht allgemein bekannt, daß die Regierungen kapitalistischer Staaten den Jugendlichen ihrer Länder immer wieder Schwierigkeiten in den Weg legen, um ihre Teilnahme an solchen bedeutenden Ereignissen zu verhindern, wie es die Weltfestspiele sind? Diese Fragen kann sich jeder selbst beantworten.

Jetzt hat unsere Regierung wiederum einen großen neuen und weittragenden Schritt getan, um die Verständigung der deutschen Menschen in Ost und West herzustellen, um damit entscheidend dazu beizutragen, den Frieden in der Welt zu sichern. Uns allen sind die Maßnahmen unserer Regierung zur Verwirklichung des neuen Kurses bekannt. Die meisten von uns haben die von hohem Verantwortungsbewußtsein getragene Rede unseres Ministerpräsidenten vor der Volkskammer gehört oder gelesen. Mit Begeisterung begrüßen wir den Vorschlag unserer Regierung, noch in diesem Monat Verhandlungen zwischen ost- und westdeutschen Vertretern durchzuführen. Gerade wir als Mitglieder unserer Gesellschaft haben unserer Regierung sehr viel zu danken. Wo gab es das eigentlich schon in Deutschland, daß die Werktätigen in großem Umfang solche Sportarten ausüben konnten, wie sie in unserer Gesellschaft betrieben werden? Wer konnte denn früher reiten? Wer konnte sich Funkgeräte leisten? Wer konnte segelfliegen, ohne sich nicht damit den Faschisten und Militaristen mit Haut und Haar zu verschreiben? Es dürfte vielleicht noch nicht vielen bekannt sein, daß einem in Westdeutschland der Besuch eines zweiwöchigen Segelfluglehrganges, z. B. auf der Segelflugschule Juist, nicht ganz billig zu stehen käme, nämlich 160,— Westmark. Dabei ist Verpflegung und Unterkunft nicht einmal mit einbegriffen.

Wenn man es sich genau überlegt, so wird jeder zugeben müssen, daß unsere Regierung den Werktätigen bei uns die Möglichkeit gibt, ihren Neigungen, Fähigkeiten und Interessen nachzugehen. Wenn unsere Regierung jetzt beschlossen hat, mit dem neuen Kurs den Lebensstandard weiter zu heben und die Bemühungen um die Einheit unseres Vaterlandes und den Frieden noch mehr zu verstärken, so findet sie bei uns Mitgliedern der Gesellschaft Sport und Technik begeisterte Zustimmung und Unterstützung.

Wie können wir nun unserer Regierung bei dieser Aufgabe helfen? Jedes Mitglied unserer Gesellschaft, dem es ernst ist um die Lebensfrage unseres Volkes, sollte in diesen Tagen dafür sorgen, daß jeder Werktätige unserer Republik über den neuen Kurs unserer Regierung unterrichtet wird. Jeder Arbeiter, Bauer, Angestellte und Intelektuelle muß jetzt begreifen, daß gesamtdeutsche Beratungen gerade im gegenwärtigen Augenblick eine durchaus reale und überaus notwendige Angelegenheit sind. Unsere Mitglieder sollten aus dem 17. Juni aber auch gelernt haben, daß die kriegswütigen Imperialisten, wenn sie ihre Chancen schwinden sehen, zu den verbrecherischsten und abscheulichsten Mitteln greifen. Deshalb verstärkt die Wachsamkeit, damit den Feinden des Volkes keine Möglichkeit zur Provokation gegeben wird.

Verbessert in allen Sportarten die Ausbildung, sorgt dafür, daß jeder Werktätige seinem Interessengebiet nachgehen kann.

Setzt eure ganze Kraft ein, um die Produktion zu erhöhen, denn nur dann können wir besser leben, wenn mehr produziert wird. So helfen wir unserer Regierung am besten, den neuen Kurs zu verwirklichen.

Ernste Probleme

Von Günther Krohne, Sekretär der Grundeinheit Hauptzollamt Halle

Unserem Stützpunkt wurden mehrere Grundeinheiten aus Produktionsbetrieben zugeteilt. Die Kameradinnen und Kameraden Flugsportler dieser Betriebe sollen in unserem Stützpunkt systematisch und unter guter Anleitung an die Arbeit gehen.

Ich hielt es für angebracht, vor Beginn der Ausbildung verschiedene Betriebe zu besuchen, um mit den 1. Sekretären und Ausbildungsleitern Flugsport und darüber hinaus mit den Kameradinnen und Kameraden selbst über den neuen Weg der Ausbildung zu sprechen.

Was ich da erlebte, gab mir ernstlich zu denken.

Im VEB Porzellanfabrik Lettin gab es keine Lehrgruppe Segelflug mehr, weil die Kameraden in andere Lehrgruppen übergewechselt waren. Warum? Weil die Lehrgruppe Motorradsport Ausbildungsgeräte bekam und sich niemand um die Segelflieger kümmerte.

Mit mehreren Kameraden aus anderen Betrieben haben wir gesprochen und mußten neben örtlich zu regelnden Angelegenheiten immer wieder hören: „Ja — aufs Fliegen freuen wir uns, aber was uns zu schaffen macht, sind die Formeln, die man sich aneignen muß. Wir haben da mal in die Lehrhefte geschaut, und es überlief uns eiskalt, denn wir sahen nur Formeln. Wir wollen doch keine Konstrukteure werden, sondern Segelflieger, und was ihr da von einem A- oder B-Piloten wissen wollt, ist uns nun doch ein bißchen zu hoch. Wir sehen ein — ohne Theorie geht's nun einmal nicht, aber wozu braucht denn ein A- oder B-Pilot z. B. die Formel zur Berechnung des Staudruckes? Wir sind der Meinung, daß das alles viel zu hoch geschraubt ist, und wenn wir die ‚Aerodynamik der B-Schulung' durchblättern, haben wir einfach keine Lust mehr, Flieger zu werden." Ich war deprimiert. Gibt es denn keine Begeisterung mehr für den Flugsport? Aber dann passierte mir folgendes:

Ich saß vor einigen Tagen — es war an einem Sonnabend — im Zug von Leipzig nach Halle und war erschrocken, als plötzlich jung und alt an die Fenster stürzte und ein Segelflugzeug, ein SG-Boot, im Fluge bewunderte. Die Schkeuditzer Kameraden schulten, und die Fahrgäste waren begeistert. Was war das für ein Gefühl? So viel Interesse und so viel Begeisterung — ich betone: alt und jung — hatte ich nicht erwartet. Das Gesprächsthema bis Halle war dann nur noch die Segelfliegerei. Wie alte Bekannte trennten wir uns, die wir uns vorher nie gesehen hatten . . . !

In diesen Minuten wurde mir klar, daß wir nur dann Erfolg, noch größeren Erfolg und somit viele Begeisterte haben werden, wenn wir mit unseren Modellen und Maschinen dahin gehen, wo viele Menschen sehen können, daß und wie wir fliegen. Nicht nur unsere zukünftigen Kameraden, sondern all unsere Werktätigen, die ganze Bevölkerung soll es sehen, denn ihnen haben wir es ja zu verdanken, daß wir fliegen können, und ihnen sollten wir auch zeigen, daß wir fliegen!

Die begeisterten Werktätigen würden auch eine von uns organisierte Ausstellung besuchen, ein gut zusammengestelltes Kabinett. Dort müßte man ihnen zeigen, wie wir auch in der Werkstatt und im Unterrichtsraum arbeiten und lernen. Unsere Modellbauer würden nach Plan ihre Modelle bauen, würden Saalflugmodelle starten und fliegen lassen und alles erklären. Eine Miniaturausführung einer Segelflugschule müßte aufgebaut sein mit naturgetreuen Maschinen (SG und Baby, Winden, Unterkünften usw.), und hier könnte man den vielen Besuchern auch erklären, wie eine Hangschulung, eine Windenschulung durchgeführt wird. Einige Kameraden müßten Rippen bauen oder andere Teile, müßten spleißen und erklären. Vielleicht könnte man auch eine Maschine aufrüsten. An den Wänden müßten Lehrtafeln, Baupläne, Fotos und Anschauungstafeln angebracht, erklärt und erläutert werden. Kurzfilme — ich denke an die verschiedenen das Wetter und die Wolken behandelnden — und den Film „Vom Modellbau zum Segelflug" — müßten vorgeführt und entsprechend erklärt werden. Erzählungen von Segelfliegerkameraden würden das alles ergänzen und den Besuch zu einem Erlebnis machen.

Wir dürfen unsere Ausbildung nicht wie bisher mit tierischem Ernst durchführen. Fröhlichkeit und Jugend gehören zusammen. Wer schaffen will, muß fröhlich sein, heißt ein altes Sprichwort, und unsere Kameraden wollen Großes schaffen, sie sind bisher nur nicht immer richtig angefaßt worden. Wie schon gesagt, es sind meine Gedanken, und ob sie ganz richtig sind, werde ich bald genug erfahren. Es geht um unseren schönen Segelflugsport und wir möchten doch vielen bis heute Unentschlossenen diese herrliche Sportart erschließen.

Wollen wir, die wir mit verantwortlich sind für einen gesunden und starken Segelfliegernachwuchs, wollen wir endlich unsere Aufgabe ernster nehmen, um unseren Kameradinnen und Kameraden das zu geben, was ihnen noch vielfach fehlt: das Interesse, die Freude und die Begeisterung für den Modellbau und Segelflug, den Kollektivgeist und die echte gute Fliegerkameradschaft. Es ist eine schöne und dankbare Aufgabe.

Das sind, wie es uns scheint, sehr wertvolle Hinweise zur Verbesserung der Arbeit innerhalb unserer Gesellschaft. Wir würden uns freuen, wenn auch Kameraden aus anderen Sportarten ähnliche Vorschläge machen würden. *Die Redaktion*

Besser arbeiten!

Der 17. Juni hat uns gezeigt, daß wir als Mitglieder und Funktionäre der Gesellschaft für Sport und Technik nicht wachsam genug sein können, um unsere Ausbildungsgeräte zu schützen. — Als am 17. Juni abends eine Gruppe von Provokateuren vor unser Werk zog und unsere Gewehre forderte, zeigte sich die vorsorgliche Wachsamkeit, die zwei Funktionäre bewiesen, indem sie die Gewehre vor fremden Zugriffen sichergestellt hatten, als sehr richtig. Kameraden, bedenkt eines, diese Gewehre in den Händen dieser Menschen sollten bestimmt nicht dazu dienen, um auf den Schießständen Sportschießen durchzuführen, sondern sie sollten mit dazu dienen, um an diesem Tag X den Bürgerkrieg zu beginnen, der uns in die größte Katastrophe geführt hätte. Dank dem besonnenen Eingreifen unserer Kameraden der Volkspolizei, der Freunde der Sowjetarmee und der Liebe der Werktätigen zu unserer Regierung konnte dies verhindert werden.

Agitatoren, habt ihr vor jeder Ausbildung die Kurzgespräche gehalten, die der patriotischen Erziehung dienen sollen?

Ich glaube nicht; denn sonst wären bestimmt nicht so viel jüngere Werktätige unter den irregeführten Demonstranten gewesen.

Habt ihr die Kameraden genügend über Sinn und Ziel der GST aufgeklärt? Habt ihr ihnen gesagt, daß wir unsere Mitglieder zur Liebe zur Heimat erziehen wollen, daß wir durch technischen Sport uns so ertüchtigen und kräftigen wollen, daß wir die Pläne, die uns unser Aufbau stellt, erfüllen können?

Habt ihr unseren Mitgliedern gesagt, wie der westdeutsche BDJ arbeitet, der seine Mitglieder als Agenten und Saboteure ausbildet, ja sogar vor Mord nicht zurückschreckt, und daß diese Organisation einer der Hauptträger der Provokationen bei uns in der DDR war?

Ich glaube, das habt ihr nicht zur Genüge getan, Kameraden Agitatoren; sonst wären nicht so viel Gerüchte im Umlauf gewesen wie Auflösung der GST usw. —

Kameraden in den Grundeinheiten und Leitungen, verstärkt eure Wachsamkeit, entlarvt die Saboteure und Agenten, die noch unter der Maske des Biedermannes unter uns stehen und erteilt ihnen eine gehörige Abfuhr! Schützt die Ausbildungsgeräte und Materialien; denn sie wurden von werktätigen Menschen hergestellt und euch anvertraut, und es muß euch eine besondere Ehre sein, diese Dinge so zu hüten, als wären sie euer persönliches Eigentum.

Kameraden, tragt alle dazu bei, durch Agitation und Wachsamkeit, daß sich Vorkommnisse wie die am 17. Juni nicht wiederholen können.

Vorwärts Kameraden, alle Kraft zur Erfüllung unserer Lehrpläne! Helft die Beschlüsse unserer Regierung schneller in die Tat umzusetzen!

Helmut Kopf,
Grundeinheit Konstruktion
und Entwicklung, Halle

20 Kilometer auf dem Pferderücken

Von Kamerad Krüger

Im Kreise Altentreptow hat sich der Reitsport in den letzten drei Monaten von allen Sportarten besonders gut entwickelt. Betrug die Zahl der teilnehmenden Kameraden vor einem Vierteljahr nur 28 Kameraden, so sind es jetzt 108. Schwierigkeiten in der Ausbildung tauchen insofern auf, daß im Kreise nur wenige Reitsättel vorhanden sind. Ebenfalls fehlen Reithosen und Reitstiefel, die von den Kameraden dringend benötigt werden.

Von der Kreisleitung der Gesellschaft für Sport und Technik Altentreptow war für den 5. Juli 1953 ein 20-km-Geländeritt ausgeschrieben. Die Vorbereitungen für diesen Wettbewerb waren mit allerlei Schwierigkeiten verbunden. Es fehlten Reitsättel, Zaumzeug sowie Ställe für das Abfüttern der Pferde und vieles mehr.

In rastloser Arbeit gelang es jedoch der Kreisleitung, besonders dem Kameraden Freese, Instrukteur für Sportschießen, Reit- und Hundesport, diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Am 5. Juli 1953 stellten sich den Kampfrichtern 14 Mannschaften zu je 3 Kameraden. Nach der offiziellen Eröffnung des Wettkampfes fand eine Reiterbesprechung statt. Auf dieser Besprechung wurden alle Punkte des Wettkampfes noch einmal eingehend durchgesprochen. Um 10 Uhr starteten die Kampfrichter unter starker Anteilnahme der Bevölkerung die erste Mannschaft. Die anderen Mannschaften folgten im Abstand von 5 Minuten.

Die Strecke, die durchritten wurde, war 20 km lang, dazu waren insgesamt 10 Hindernisse, die sich gleichmäßig auf die Strecke verteilten, aufgebaut.

Die Reiter hatten folgende Hindernisse zu überwinden: Keulenzielwurf, Entfernungsschätzen, Feststellen einer Marschrichtungszahl, Einnorden der Karte, Wasserlauf durchreiten (etwa 40 m), 3 Bodenricks (Entfernung 80 cm, Höhe 30 cm) im Trabe durchreiten. Überspringen eines losen Koppelricks in Höhe von 80 cm, Überspringen einer Bürste 60 cm hoch, eine 1-km-Galoppstrecke und Überspringen eines 1,20 m breiten Grabens. Ferner wurde das Auf- und Absitzen sowie die Zügelhaltung des Reiters bewertet.

Sprung über einen Graben

Bei den Hindernissen, die in der Nähe einer Ortschaft lagen, war die Bevölkerung von den Leistungen unserer Kameraden, die erst eine kurze Ausbildung erhalten haben, sehr begeistert. Ohne Zwischenfall erreichten sämtliche Mannschaften ihr Ziel. Die Pferde wurden in den Ställen eines Treuhandbetriebes gefüttert. In der anschließenden Aussprache mit den Teilnehmern kam zum Ausdruck, daß weitere 5 bis 8 Mannschaften an diesem Wettkampf teilgenommen hätten, wenn Reitsättel usw. vorhanden gewesen wären. Leider war es uns nicht möglich, noch welche im Kreise aufzutreiben. Von dieser Stelle aus besonderen Dank der Kreisleitung der GST Demmin und den werktätigen Bauern unseres Kreises, die uns kameradschaftlich mit Reitzeug ausgeholfen haben. Zu bemerken ist noch, daß der weitaus größte Teil unserer teilnehmenden Kameraden in schweren Arbeitssätteln geritten ist.

Nach der Auswertung der Wettkampflisten waren alle Kameraden zur Siegerehrung angetreten. Alle drei Siegermannschaften gehören der Grundeinheit der LPG „Ernst Thälmann" Grapzow an.

Auf Grund der Aussprache mit den Kameraden, die in absehbarer Zeit (nach der Ernte) einen ähnlichen Wettkampf, zu dem auch Kameraden der Reitausbildungsgruppen des Bezirkes eingeladen werden sollen, durchführen wollen, bitten wir den Zentralvorstand unserer Gesellschaft um Unterstützung in der Belieferung mit Reitsätteln, Zaumzeug, Stiefeln und Hosen.

Eine Gruppe der Teilnehmer

70 km auf dem Motorrad

Nachtorientierungsfahrt zu Ehren des „Tages des deutschen Bergmanns"

Der Motorstützpunkt des Kaliwerkes Glückauf Sondershausen führte in Verbindung mit der Kreisleitung Sondershausen zu Ehren des „Tages des deutschen Bergmanns" in der Nacht vom 4. Juli zum 5. Juli 1953 eine Nachtorientierungsfahrt durch. Außer den Kameraden aus der Grundeinheit des Kaliwerkes Glückauf beteiligten sich Kameraden aus der Grundeinheit beim Rat des Kreises und des Motorstützpunktes IKA Sondershausen an der Fahrt. Insgesamt nahmen 32 Kameraden auf 18 Maschinen daran teil. Die Fahrt ging über 70 Kilometer durch unbekanntes Gelände.

Gefahren wurde nach Marschrichtungszahlen aus drei verschiedenen Gebieten des Kreises. Das Ziel der Fahrt war den Teilnehmern nicht bekannt. Die Abfahrt erfolgte am 4. Juli 1953, 22 Uhr, von der Kreisleitung in Sondershausen. Durch ein kurz vor Beginn der Fahrt über dem Kreisgebiet niedergegangenes schweres Gewitter mit starkem Regenfall wurde die Schwierigkeit der Fahrt wesentlich erhöht. Hierbei erwies es sich, daß die bisherige Ausbildung im Motorsport bis auf einige kleinere Mängel gut war. Weiter bewiesen die Kameraden, daß sie gelernt haben, mit Karte und Kompaß umzugehen. Nach 2½ Stunden Fahrt wurde von den einzelnen Gruppen das Ziel, das landschaftlich herrlich gelegene Rondell bei Keula, erreicht. Hier war ein Lagerfeuer vorbereitet, und die Teilnehmer vereinigten sich einige Stunden am Feuer. Im Morgengrauen wurde die Rückfahrt nach Sondershausen angetreten. Bei dieser Nachtorientierungsfahrt erfüllten zwölf Kameraden die letzte Bedingung für das Motorsportleistungsabzeichen Stufe B.

Am Ende der Fahrt äußerten alle Teilnehmer einstimmig, daß diese Fahrt für sie ein Erlebnis war und zur Verbesserung der Fahrpraxis aller beigetragen habe. Ein Kamerad sagte: „Hier zeigt es sich erst richtig, wer in der Lage ist, einmal bei schwierigen Wegeverhältnissen in der Nacht zu fahren und bei der Fahrt in einer geschlossenen Gruppe eine disziplinierte Fahrweise zu beweisen. Ich habe sehr viel dabei gelernt und werde meine anderen Kameraden der Lehrgruppe auffordern, sich an der nächsten Nachtorientierungsfahrt zu beteiligen."

Heinz Kästner, Sondershausen

Eine Fehlanzeige

In unserer letzten Ausgabe veröffentlichten wir auf Seite 30 eine Anzeige der VEB Sprengstoffwerke Schönebeck Elbe. Der Inhalt dieser Anzeige entspricht nicht den Tatsachen. Weder durch den Zentralrat der FDJ noch durch den Zentralvorstand der GST wird Munition vertrieben, so daß Anfragen an den Zentralrat und den Zentralvorstand in dieser Angelegenheit zwecklos sind. Munition für das Sportschießen wird nach wie vor über die Leitungen der GST den Grundeinheiten zur Verfügung gestellt.

Die Redaktion

Ein Blick in die Grundeinheiten

In dem landwirtschaftlichen Kreis Meiningen stellte sich eine Anzahl von Kameraden in der Ortschaft Öpfershausen für die rechtzeitige Einbringung der Ernte zur Verfügung. Ebenfalls wurden Ernteeinsätze durch die GST in den Grenzorten Frankenheim und Henneberg durchgeführt.

*

Im RFT-Werk Oberweißbach beschweren sich die Kameraden darüber, daß sie keinerlei Unterstützung von der Betriebsleitung und den Funktionären des Betriebes erhalten. So herrscht dort bei Schuldelegierungen bei den Mitgliedern Angst, sie könnten ihren Arbeitsplatz verlieren. Ein Kamerad zum Beispiel sollte zum Lehrgang auf den Segelflugstützpunkt Dolmar, worauf man ihm im Betrieb erklärte, er könne ruhig gehen, jedoch würde seine Stelle neu besetzt, und man könne dann auf seine Person verzichten.

*

Die BSG Motor Wutha-Farnroda führte am 18. und 19. Juli in Eisenach ein gut besetztes Reit-, Spring- und Fahrturnier durch. Die Kameraden der Lehrgruppe für Fortgeschrittene der Grundeinheit des Zentralvorstandes der GST konnten neun 1. Preise gewinnen und damit in allen Disziplinen außer den Fahrdisziplinen die Sieger stellen.

Hohe Anforderungen an Fahrer und Maschine stellte die am 19. Juli 1953 von der GST Johanngeorgenstadt durchgeführte Geländefahrt. Unser Bild zeigt zwei Teilnehmer dieser Leistungsfahrt beim Durchfahren einer Schlammrinne.

Kuttertaufe im Thüringer Wald

Die Seesportler des Kreises Sonneberg konnten vor einigen Wochen die Taufe ihres Kutters durchführen. Über dieses Ereignis schreibt uns der Kamerad Gottschild: Vor dem Transport schmückten wir unseren Kutter mit Girlanden und Fahnen. An den staunenden Einwohnern vorbei, begleitet von einer Staffel Motorsportler, brachten wir den Kutter zum Wasser. Schon beim Abladen wurde die erste unfreiwillige Taufe vorgenommen, denn der Himmel öffnete seine Schleusen, und es regnete in Strömen. Inzwischen waren die Vertreter der SED-Kreisleitung und der Betriebsleiter, Kollege Gitter, sowie der Sekretär der BPO, der BGL-Vorsitzende und der Sekretär der GST-Grundeinheit eingetroffen. Die Taufe des Kutters wurde vom Landungssteg durch den Kollegen Gitter durchgeführt.
Nachdem am Bug des Kutters eine Flasche Wein zerschellte, fiel das Tuch. In schwarzer Schrift leuchtete der Name: „Isolator". Durch den Kreissekretär der GST wurde anschließend der Kutter der Grundeinheit übergeben.
Der Kreis Sonneberg dankt dem Zentralvorstand für den Kutter und verspricht, diesen immer so zu warten und zu pflegen, daß er laufend einsatzbereit ist. Dadurch wird vielen Kameraden die Möglichkeit gegeben, sich im Seesport zu qualifizieren.

Hans Gottschild, GST Kreisleitung Sonneberg

Von Schiffern, Schleppkähnen, Schleusen

Das ist der Titel eines Bilderbuches von Helmut Richter, erschienen im Kinderbuchverlag Berlin. Dieses Buch ist für Kinder von etwa 10 Jahren an geschrieben und gibt in einer netten Form einen durch viele Zeichnungen veranschaulichten Überblick über das gesamte Gebiet der Binnenschiffahrt. Wenn das Buch auch auf den ersten Blick nur Kinder anzusprechen scheint, so sollte es doch auch in der Handbücherei unserer Seesportler nicht fehlen. Von der Schiffersprache mit den seemännischen Bezeichnungen an Bord über die praktische Arbeit bis zur Fahrwasserbezeichnung und Lichterführung ist in diesem Buche alles das enthalten, was jeder Seesportler wissen sollte.

Ulrich Scharnow

Aus aller Welt

Österreich

Auf der Alpinen Segelflugschule Zell am See und der Alpensegelflugschule Aigen bei Wörschach/Steiermark wurden zusammen im Jahre 1952 71 A-Prüfungen, 59 B-Prüfungen, 110 C-Prüfungen, 76 L-I, 26 L-II und 3 Silber-C geflogen.

Schweiz

In der Schweiz wurden im Jahre 1952, nach Meldungen der „Schweizer Aero-Revue", 95 C-Prüfungen, 56 L-I, 22 Silber-C und 2 Gold-C erflogen. Weiter meldet die Zeitschrift, daß das Jahr 1952 das zweite völlig unfallfreie Jahr im Schweizer Segelflug ist.

Ungarn

Einen neuen Weltrekord im Pistolenschnellfeuerschießen stellte der junge ungarische Sportler Szilard Kun mit 587 Ringen auf. Der Olympiazweite von Helsinki verbesserte damit den alten Rekord seines Landsmannes K. Takacs um fünf Ringe.

England

Die Kommission Segelflug der FAI beauftragte den britischen Aeroklub mit der Durchführung der Segelflugweltmeisterschaften 1954. Diese Meisterschaften sollen in der Zeit zwischen dem 19. Juli bis 3. September 1954 in Sheffield stattfinden.

Niederlande

Die Niederlande besitzen insgesamt 1533 A-, 1195 B-, 393 C- und 46 Silber-C-Prüfungen. Davon wurden 1952 geflogen: 169 A, 180 B, 41 C und 8 Silber-C.

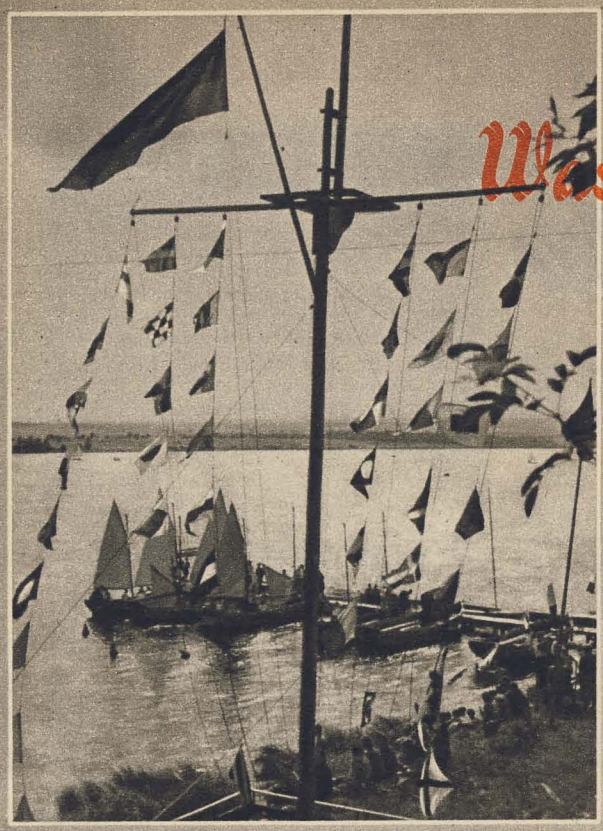
DDR

In der Zeit vom 23. Februar 1953 bis 15. Juni 1953 wurden auf den Zentralen Segelflugschulen der GST 686 A-, 318 B-, 264 C- und 196 L-I-Prüfungen geflogen. Diese Angaben enthalten nicht die Prüfungen, die bei Wochenendschulungen und auf den Stützpunkten geflogen wurden.

Westdeutschland

„Die Welt", eine in deutscher Sprache erscheinende britische Zeitung, forderte mit unverhohlenen Drohungen Dr. Hugo Eckener, den Ehrenpräsidenten des westdeutschen Komitees zur Vorbereitung der Weltfestspiele in Bukarest, auf, seinen Kurs zu ändern. Der weltbekannte Luftschiffpionier erklärte dazu: „Ich bin mir klar darüber, daß man mich kommunistischer Neigungen bezichtigen wird, weil ich solche Bestrebungen (er meint die Weltfestspiele) unterstütze, aber ich pfeife darauf."

Was unsere Kamera sah . . .



Ende Juli führten die Seesportler des Bezirkes Halle ihre Meisterschaften in Seeburg durch. Trotz der Regenschauer war die Begeisterung groß. Hartnäckig und fair kämpften die Kameraden um den Titel. Unser Bild zeigt die Kameraden der Saline aus Bad Dürrenberg, Kreis Merseburg, die zwar im Knoten keinen Sieg mit nach Hause nehmen konnten, im Signaldienst aber den 2. Platz errangen.

„Mensch, knorke!" Die Kameraden aus dem Saalkreis schauen gespannt dem Kutterrees zu. Wer wird Sieger? Nach hartem Kampf ging der Kutter mit der Mannschaft aus dem Mansfeld-Kombinat als erster durch die Ziellinie. Zeit (mit achterlichem Wind): 4 Min. und 5 Sek.

Den 2. Platz konnte die Mannschaft aus dem Stickstoffwerk Piesteritz, Wittenberg, mit 4 Min. 5,2 Sek. belegen. Wer aber denkt, daß nicht mehr los war in Seeburg, der irrt sich. Kulturgruppen der FDJ umrahmten die Meisterschaften mit ihren Darbietungen, ein großes Volksfest wurde durchgeführt, wobei man weder das Badewannenrennen noch das Tanzen im Freien vergaß. Ein Feuer mitten auf dem See, ein Fackelzug, Laternen und Modenschau ergänzten diese schöne Veranstaltung.

„Wenn auch die Mannschaft aus Wittenberg Sieger im Signaldienst wurde, der 3. Platz ist immer noch nicht zu verachten", meinten die Kameraden der Maschinenfabrik Halle. Ein Grund mehr, sich von einer „hübschen und geschickten Fotografin" aufnehmen zu lassen.

Anläßlich der Magdeburger Bezirksmeisterschaften im Modellflug erhielten die Segelfliegerkameraden ein „Baby IIb", das sie auf den Namen des ersten deutschen Motorfliegers Hans Grade tauften. Hans Grade flog im Jahre 1908 in Magdeburg mit seinem Eindecker 60 m weit

Die Kameraden des Klubs Junger Techniker aus Bad Frankenhausen errangen im Bezirksausscheid der Klubs Junger Techniker in Halle den 1. Preis in der Kollektivarbeit.
Von links nach rechts: Günther Scholz, Rolf Gehlhaar, Rolf Greul, Jochen Liebetrau

„Fesselflug auch ohne Motor". Dieser im Heft 6/53 unserer Zeitschrift erschienene Artikel hat bei vielen Kameraden großen Anklang gefunden. In vielen Lehrgruppen bauen die Kameraden Peitschenflugmodelle und erfreuen sich an dieser Art des Modellfliegens. Auch unter den Thälmann-Pionieren hat der Peitschenflug seine Freunde gefunden. Der Peitschenflugmodellbau ist nicht kostspielig, und was das Wesentliche an ihm ist, er erfordert große Geschicklichkeit und ist ein gutes Trainingsgerät für die Ausübung des Motorfesselfluges. Dieses Training hat schon manchem Modellbauer später beim Fliegen mit Motormodellen an der Steuerleine, kostbare „Latten" erhalten. Uns ist bekannt, daß sich unsere polnischen Kameraden ebenfalls durch den Peitschenflug auf den Motorfesselflug vorbereiten.

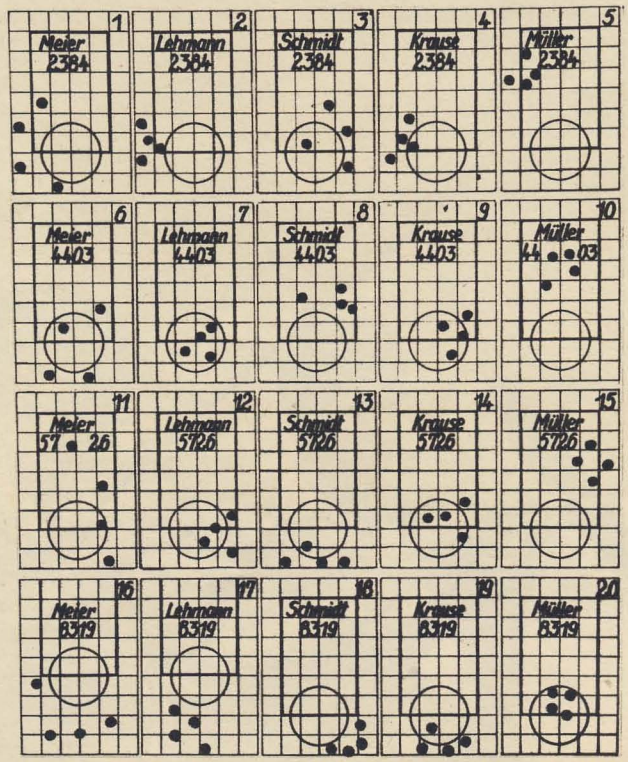
Wir bekamen jedoch auch viele Anfragen von Lesern, die wissen wollten, wie die Leinenführung ist. Um dies noch einmal klar und deutlich zu machen, veröffentlichen wir diese beiden Bilder. Auf dem 1. Bild sehen wir rechts den Verfasser des obengenannten Artikels, den Kameraden Friebe mit einem von ihm konstruierten Peitschenflugmodell. Auf dem Bild ist deutlich zu erkennen, wie die Steuerleine vom Steuergriff durch eine Öse am oberen Ende der Peitsche läuft. Auf dem 2. Bild sehen wir den Kameraden Wenzel vom Ernst-Thälmann-Werk Magdeburg bei der Vorführung seines Peitschenflugmodells, das er nach der Anleitung des in unserer Zeitschrift erschienenen Artikels baute.

Wer bestimmt den Haltepunkt beim Schießen?

Von Erich Kirchhof

Es ist eine bekannte Tatsache, daß es nur wenige Menschen gibt, die beim Erlernen des Sportschießens sofort völlig frei von Zieleigentümlichkeiten oder Zielfehlern sind. Jedoch ist das einwandfreie Zielen, Schießen und was die Hauptsache ist, das Treffen, genauso zu lernen wie alles andere im Leben.

Das Zielen und die dabei auftretenden Fehler sind im Heft Nr. 3 vom Dezember 1952 eingehend behandelt worden. Heute soll über den Haltepunkt gesprochen werden. Man hört z. B. immer wieder, das Gewehr muß 9 tief oder 8 rechts gehalten werden, oder das Ziel muß verschwinden usw., um ins Zentrum zu treffen. Diese Angaben wären also die Haltepunkte dieser Gewehre. In Unkenntnis der Dinge wird nun tatsächlich mit diesen angegebenen Haltepunkten geschossen und das Ergebnis ist, daß die Schüsse nicht im Ziel sitzen, sondern irgendwo auf der Scheibe. Der Kamerad, der geschossen hat, ist verärgert, daß er, obwohl seine Treffer gut zusammenliegen, nur eine geringe Ringzahl erreichte und die Bedingungen unter Umständen nicht erfüllte. Er überlegt, versucht die Ursachen zu ergründen und stellt fest, daß die Schuld entweder an dem Gewehr oder dem Angeber des Haltepunktes liegen kann. Beides kann zutreffen, in den meisten Fällen wird es jedoch an der falschen Bestimmung des Haltepunktes liegen. Dafür ein Beispiel:



Nehmen wir an, es hat jemand den Haltepunkt festgelegt, der die Eigentümlichkeit beim Schießen hat, stets mit linksgeklemmtem Korn zu schießen. Seine Treffer werden also links vom Zentrum liegen; er wird demzufolge den Haltepunkt weiter rechts nehmen, um ins Ziel zu treffen und somit beim Erreichen der Treffpunktlage im Ziel den Haltepunkt mit z. B. 8 rechts bestimmen. Schießt jetzt ein anderer Kamerad mit dem gleichen Gewehr und dem angegebenen Haltepunkt und macht keine Zielfehler, so wird er vermutlich nicht ins Zentrum, sondern bei gutem Abkommen in die Nähe der 8 rechts treffen. Macht dieser Schütze jedoch auch noch Zielfehler, dann wird das Resultat noch schlechter. (Ausgenommen, wenn er ebenfalls so viel mit linksgeklemmtem Korn geschossen hat wie der erste Schütze.)

Um zu erreichen, daß möglichst alle Kameraden ausgezeichnete Schießresultate erzielen, müssen die Haltepunkte von solchen Schützen ermittelt werden, welche fast frei von allen Zieleigentümlichkeiten sind und zuverlässig und gleichmäßig schießen.

Diese sorgfältige Vorbereitung, die nur wenig Zeit erfordert, ist besonders wichtig vor Auswahlschießen im Wettbewerb. Sie führt zu einwandfreien Ergebnissen und stärkt durch gute Resultate das Vertrauen zu unseren Sportgewehren. Das Bestimmen des Personenkreises, der die Haltepunkte für alle Gewehre festlegt, ist eine einmalige Angelegenheit. Liegt der Personenkreis fest, so sind einwandfreie Schützen bestimmt, die, wenn nicht vor jedem Schießen, so doch des öfteren Kontrollschüsse abgeben, um festzustellen, ob der Haltepunkt einer Waffe noch stimmt oder ob er sich verändert hat.

Das Ermitteln des Personenkreises wird wie folgt durchgeführt:

1. Man bestimmt 5 gute Schützen, von denen man weiß, daß ihre Treffer stets gut zusammenliegen. (Bei 50 m Entfernung mit KK-Gewehr etwa Zifferblattgröße einer Taschenuhr, wobei es gleich ist, wo die 4 Schüsse zusammen auf der Scheibe liegen.)
2. Es werden 4 Waffen bestimmt, und jeder der 5 Schützen schießt — im Wechsel der Schützen — mit jeder Waffe 4 Schuß. Die Lage der Schüsse wird während der Abgabe der 4 Schuß nicht angezeigt oder angesagt. Nach je 4 Schuß werden die Treffer von der Scheibe auf die Trefferbilder, wie im obenstehenden Bild gezeigt, übertragen. (Bewährt hat sich Millimeterpapier zur genauen Festlegung.) Die Trefferbilder werden mit der Werknummer der Waffe und dem Namen der Schützen bezeichnet und so eingetragen, daß die gleichen Namen der Schützen in der senkrechten und die gleichen Werknummern in der waagerechten Reihe zu lesen sind. Es können für das Auswahlschießen auch Ringscheiben verwendet werden.
3. Durch Vergleich der Trefferbilder kann man feststellen, daß die Schützen Lehmann und Krause beim Schießen mit allen vier Waffen fast die gleichen Treffpunktlagen erzielt haben und die Schüsse gut zusammenliegen. Die Lage der Schüsse des Schützen Meier ist denen von Lehmann und Krause ähnlich, nur hat M. jedesmal eine größere Streuung. Beim Schützen Schmidt ist die Treffpunktlage jedesmal von den ersteren Schützen grob abweichend. Der Schütze Müller hält die Schüsse wohl gut zusammen, liegt aber jedesmal höher als die anderen Schützen und ist als Hochschütze anzusprechen. Welche Resultate lassen sich nunmehr aus diesem Auswahlschießen ziehen?

a) Schütze Schmidt ist als Anschußschütze nicht geeignet, da seine Treffer stark abweichend von den Treffpunktlagen der übrigen Schützen liegen. Er ist als unsicherer Schütze zu bezeichnen.

b) Schütze Müller ist ebenfalls nicht geeignet, da er mit seinen Treffpunktlagen jedesmal höher liegt als die anderen Schützen (Hochschütze).

c) Schütze Meier ist ebenfalls nicht geeignet, da er zu viel streut.

d) Die Schützen Lehmann und Krause sind als Schützen zum Festlegen der Haltepunkte zu bezeichnen (Anschußschützen), da sich ihre Treffpunktlagen fast decken und die Schüsse gut zusammenliegen.

Einwände, daß eventuell der Schütze Müller richtig geschossen hat und Lehmann und Krause demzufolge Kurzschützen wären, lassen sich in diesem Beispiel widerlegen, daß ja auch Meier die gleiche Treffpunktlage hat und nur deshalb nicht geeignet ist, weil er zu viel streut. Es ist also zu vermuten, daß in den Fällen, wo drei Schützen fast die gleichen Ergebnisse erzielten, der 4. Schütze gefehlt hat. In Zweifelsfällen ist das Schießen mit noch weiteren Schützen und den gleichen Waffen zu wiederholen. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß es bei dem

Auswahlschießen gleich ist, wo die Treffpunktlage der Waffe ist.

4. Es können nun an Hand der Trefferbilder der Schützen Lehmann und Krause die Haltepunkte festgelegt werden.
   a) Für die Waffe Nr. 2384, deren Treffpunktlagen 7,5–10 cm links liegen, müßte bei einer 10-Ringscheibe der Haltepunkt mit 8 rechts genommen werden.
   b) Für die Waffe Nr. 4403, deren Treffpunktlagen ganz wenig rechts liegen, kann man mit Ziel aufsitzend und ganz wenig links haltend, schießen. Empfehlenswert ist jedoch, zunächst einmal ohne Korrektur schießen zu lassen.
   c) Für die Waffe Nr. 5726, deren Treffpunktlagen ebenfalls ganz wenig nach rechts liegen, gilt das gleiche wie das zur Waffe Nr. 4403 Gesagte.
   d) Für die Waffe Nr. 8319, deren Treffpunktlagen 7,5–15 cm tief liegen, muß der Haltepunkt um dieses Maß höher genommen werden, also 6 hoch.

Die Auswahl von sicheren Anschußschützen gibt uns die Gewähr für eine reale Bestimmung der Haltepunkte der einzelnen Sportgewehre und wird uns helfen, die Leistungen unserer Kameraden im Sportschießen wesentlich zu verbessern.

AUS DEM LANDE DER IV. WELTFESTSPIELE

Vom Schwimmer zum Schützen

Im Architektenverband von Bukarest ist ein großer, blonder Mann in das Studium von Skizzen und Plänen vertieft. Es stehen dort die Reliefmodelle der geplanten großartigen Bauwerke von Bukarest. Der Architekt, der diese Pläne studiert, ist Gheorghe Lichiardopol, der wissenschaftliche Sekretär des Architektenverbandes. Auf seiner Brust prangt das Abzeichen eines „Sportmeisters der Rumänischen Volksrepublik".

Gheorghe Lichiardopol ist nicht nur einer der besten Architekten des Landes, sondern auch einer der besten Sportsleute. Seine Sporttätigkeit begann er als Schwimmer, und nach nicht langer Zeit gelang es ihm, den Championtitel der Jugendlichen zu erringen. Dann betätigte er sich im Skisport, Wasserpolo, Volleyball und Rugby. In allen diesen Sportarten erzielte er gute Ergebnisse. So erkämpfte er sich im Ski den Titel eines Hochschulchampions; im Wasserpolo gehörte er drei Jahre lang der Championmannschaft des Landes an. Der Student Gheorghe Lichiardopol verflocht in harmonischer Weise das Lernen mit dem Sport. Er beendete mit Auszeichnung das Studium an der Architekturabteilung und erhielt das Architektendiplom auf Grund eines Projektes für ein Schwimmbassin.

Danach begann Gheorghe Lichiardopol den Schießsport zu betreiben, wobei er sich im Pistolenschießen spezialisierte. Seine vielseitige sportliche Ausbildung kam ihm bei der Ausübung des Schießsportes sehr zustatten.

Schon von den ersten Wettbewerben an war es ersichtlich, daß Gheorghe Lichiardopol auch bei diesem Sport große Möglichkeiten hatte. Um jedoch wertvolle Ergebnisse zu erzielen, war es nötig, viel zu arbeiten, gründlich die Technik des Pistolenschießens zu studieren, eine für den rumänischen Schießsport neue Schießart. Der erste von ihm aufgestellte Rekord beim Schnellfeuerpistolenschießen zeigte 552 Punkte mit 60 Treffern. Später hat er den Rekord verbessert und auf 586 Punkte erhöht.

Der Rekord der rumänischen Volksrepublik im Schnellfeuerpistolenschießen — 586 Punkte mit 60 Treffern —, den der Sportmeister Lichiardopol innehat, ist selbst im internationalen Maßstab gesehen eine außerordentliche Leistung.

Beim Scheibenpistolenschießen auf 50 m erreicht seine beste Leistung 531 Punkte, d. h. eine Leistung, welche nur einen Punkt unter dem Landesrekord liegt. — In den Jahren des volksdemokratischen Regimes eroberte Gheorghe Lichiardopol sechsmal den Champion-Titel und gehörte achtmal der repräsentativen Mannschaft an. — Im Jahre 1951 zählte er zu den ersten Sportlern des Landes, denen der Titel eines „Sportmeisters der R. V. R." verliehen wurde.

Bei den Olympischen Spielen in Helsinki im Jahre 1952 erzielte der Sportmeister Gheorghe Lichiardopol bei dem Schnellfeuerpistolenschießen 578 Punkte, blieb also nur einen Punkt unter dem ersten Preisträger Takacs, Ungarn, und auf gleicher Stufe mit dem zweitbesten, dem Ungarn Kun. So errang er die olympische Bronze-Medaille.

Mehr Vorsicht beim Sportschießen!

Von Rudolf Herfurth

Einige ernste Unfälle in der letzten Zeit zeigen uns, daß unsere Kameraden beim Sportschießen nicht immer die notwendigen Vorschriften, die unbedingt vor Beginn und während des Schießens von jedem Kameraden zu beachten sind, sorgfältig und gewissenhaft einhalten.

Kameraden, kauft euch alle bei eurem Sekretär der Grundeinheit das vom Zentralvorstand herausgegebene Handbuch für den Schießsport, 1. Teil, und beherzigt den Abschnitt C, der das Verhalten auf dem Schießstand behandelt. Dieser Abschnitt sagt uns nicht nur, was der Leitende und die anderen mit Funktionen bedachten Kameraden für verantwortungsvolle Aufgaben zu erfüllen haben, sondern er klärt uns auch darüber auf, wie sich alle anderen Kameraden auf dem Schießstand verhalten müssen. Grundsätzlich hat vor jedem Sportschießen in allen Grundeinheiten eine eingehende Belehrung über das Verhalten stattzufinden. Die Abbildung eines Schießstandes im Handbuch für den Schießsport auf Seite 54 sowie die Hinweise zu dieser Skizze sind nicht nur von den Leitenden, sondern auch von allen anderen Kameraden streng einzuhalten. Am Tage des Schießens überprüft der Leitende die Sicherheit des Standes. Besonders hat er darauf zu achten, daß die Bodenbewachsung der Schießbahnen nicht verwuchert, daß der Kugelfang, die Anzeigerdeckung, die Seitenwälle nicht etwa durch Witterungseinflüsse beschädigt und daß die Hoch- und Seitenblenden nicht durch Geschosse durchschlagen sind. Dabei weist er die Anzeiger und Absperrposten in ihre Plätze und Aufgaben ein. Erst wenn der Leitende persönlich diese verantwortungsvolle Aufgabe erfüllt hat, kann er nach Belehrung der Schreiber und Aufsichthabenden mit dem Sportschießen beginnen lassen.

Die Anzeiger- und Sicherungsposten sind persönlich vom Leitenden in die Anzeigerdeckung oder den Postenplatz einzuweisen. Die Ablösung dieser Kameraden darf nur von dem Leitenden angeordnet werden. Befindet sich auf dem Schießstand noch keine vorschriftsmäßige, von der VP überprüfte Anzeigerdeckung, so ist es strengstens verboten, behelfsmäßige Deckungslöcher oder Einschnitte in den Seitenwällen zu benutzen. Auf solchen Ständen, wo noch keine vorschriftsmäßigen Anzeigerdeckungen vorhanden sind, ist durch Vorlaufen von Kameraden nach dem Schuß das Resultat festzustellen. Die unmittelbar am Schießen beteiligten Kameraden haben die Kammer des Sportgewehres zu öffnen und aufzustehen. Der Anzeiger ruft dann dem Schießenden das Ergebnis zu. Erst wenn die Anzeiger wieder zurück sind, darf der Leitende die Schießenden den Anschlag wieder einnehmen lassen.

Von besonderer Wichtigkeit ist, daß die Kameraden, die für eine Funktion beim Schießen vorgesehen sind, mindestens einen Tag vor dem angesetzten Schießen über ihre auszuführende Funktion Mitteilung erhalten, damit sie sich nochmals mit den vom Zentralvorstand herausgegebenen Anweisungen beschäftigen können.

Aus unserer Leserbriefmappe

In unserer Zeitschrift Nr. 10 veröffentlichten wir den Beitrag des Kameraden Heerdt: „Was die Dresdner ‚Jungen Seefahrer' des Pionierpalastes ‚Walter Ulbricht' vorschlagen ..." Hierzu erhielten wir von einigen Kameraden Beiträge, von denen wir nachstehend einige Auszüge veröffentlichen. *Die Redaktion.*

Ersatzteile und doch keine!

Neulich bekamen wir durch unseren Kreisinstrukteur ein Rundschreiben des ZV über vorhandene Ersatzteile, die beim zentralen Ersatzteillager in Halle den Stützpunkten für Ausbildungsmaschinen zur Verfügung stehen. Bei allen Kameraden unserer Reparaturkolonne war die Freude groß, daß wir die Reparaturen vollkommen selbst ausführen können, ohne von einer Reparaturwerkstatt abhängig zu sein. Bis jetzt war es immer noch so, daß wir bis zu einem Punkt kamen und zum Schluß doch eine Werkstatt aufsuchen mußten, weil uns die nötigen, manchmal sehr kleinen Teile fehlten.

Die Freude hielt jedoch nicht lange an, denn bei näherer Betrachtung sind wohl viele Ersatzteile vorhanden, aber nicht die, die bei der Ausbildung zu Bruch gehen.

Ich möchte hier einige Beispiele anführen, um den Kameraden des zentralen Ersatzteillagers einen kleinen Hinweis zu geben.

Bei einem leichten Sturz geht nicht immer der vollständige Scheinwerfer zu Bruch, sondern das Glas oder der Ring des Reflektors, also brauchen wir keinen kompletten Scheinwerfer. Bei der AWO 425 gehen oft die Bandmuttern und Innensechskantschrauben, die Fußraste und Kippständer halten, entzwei. Diese Teile sind ebenfalls nicht in der Liste enthalten. Des weiteren brauchen wir in den seltensten Fällen komplette Motoren, Getriebe, Zylinderköpfe usw., sondern Ersatzteile davon wie Ventile, Ventilführungen, Kolbenringe, Ölabstreifringe, Steuerketten usw.

Weiterhin möchte ich dem ZV noch einen Vorschlag unterbreiten: Bis jetzt noch ist das zentrale Ersatzteillager beim ZV in Halle. Wäre es nicht besser, ein kleines Teillager mit den notwendigsten Verbrauchsteilen griffbereit bei den Bezirksleitungen einzurichten?

Unsere Ausbildungsmaschinen, die wir dringend benötigen, würden durch einen direkten Anruf bei der jeweiligen Bezirksleitung schnell wieder fahrbereit sein. So muß aber erst ein langer Schriftverkehr geführt werden, der mitunter drei Wochen und länger dauert, bis die nötigen Ersatzteile eingetroffen sind.

Also Kameraden, helft uns in den Stützpunkten, und wir helfen mit, in unserer Organisation den Feldzug der strengen Sparsamkeit durchzuführen.

Werner Thalheim
Stützpunkt Sprengstoffwerk I VEB
Schönebeck/Elbe

Was sagt die Abteilung Motorsport im ZV zu diesen Vorschlägen des Kameraden Thalheim?
Die Redaktion

Kleine Ursachen, große ...

Die Pioniere von Dresden nennen sich „Junge Seefahrer", weil das den vielseitigen Interessen der Pioniere mehr entspricht als die Bezeichnung „Junge Matrosen". Da Decksbesatzungen und Maschinenpersonal in den Mannschaftsgraden als Matrosen bezeichnet werden, können die „unterschiedlichen Interessen" nur im späteren Ziel liegen. Hier liegt aber für die Erziehungsarbeit der Arbeitsgemeinschaft die große Gefahr; denn wer nicht bereit ist, auch als Matrose zur See zu fahren, der sollte lieber an Land bleiben. Es kann nicht die Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft sein, zweierlei Menschen zu erziehen. An Bord brauchen wir nur Seeleute, und die besten davon werden einst Offiziere werden. Die Bezeichnung „Junge Seefahrer" kann sich also eher nachteilig auswirken und entspricht außerdem nicht der Psyche des Zwölf- bis Vierzehnjährigen, dem der Begriff „Junge Matrosen" viel mehr bedeutet.

Die Aufteilung in einen seemännischen und einen nautischen Zweig bedeutet ebenfalls eine Gefahr. Der Beruf des Seemanns beginnt für jeden am Knotentampen und nicht am Peilkompaß. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht auch schon nach der seemännischen Grundausbildung mit der terrestrischen Navigation gearbeitet werden kann.

Ich möchte besonders den Punkt 4 hervorheben. So, wie die Dresdner Freunde bisher arbeiteten, geht es auf keinen Fall. Ein Schlauchboot ist als Rettungsgerät auf See gedacht und nicht für die Ausbildung junger Menschen auf der Elbe. Ich denke, daß sich die Abt. Seesport des ZV der GST mir anschließen wird, wenn ich sage: „Entweder Bootsausbildung im Dingi oder Kutter oder keine Bootsausbildung."

Ulrich Scharnow

ZUM THEMA: „Junge Seefahrer"

Es geht um unsere „Jungen Seefahrer"

Mit einer zentralen Anleitung bin ich einverstanden, auch ein Leistungsabzeichen für die „Jungen Matrosen" ist zu begrüßen.

Bei der Konstruktion der Boote sollte man die Anwohner kleiner Flüsse nicht vergessen. Wir brauchen Boote, die sich leicht umbooten lassen. Dingi (4riemig) oder Jollen (6- bis 8riemig) mit einfacher Besegelung würden vielleicht geeigneter sein als der Kutter K 10 in Kleinformat.

Paddelboote lehne ich ab, da sie nicht nur für die praktische Ausbildung ungeeignet sind, sondern auch der Bildung fester Bootskollektive entgegenstehen.

Die Navigation sollte theoretisch und praktisch besonders gepflegt werden, da sie eine gute Ergänzung und Anwendung der Mathematik der oberen Grundschuljahre ermöglicht.

Die Arbeit der „Jungen Matrosen" sollte ihren Höhepunkt in den Fahrten auf unseren Flüssen finden. (Eventuell bis zur Ostsee.)

Dazu wäre es notwendig, diese Fahrten bereits in die Ferienwanderungen des Jahres 1954 einzuplanen. Es müßten Verpflegungsstellen, Nachtquartiere und Bootsquartiere an den Flüssen und an der Küste organisiert werden.

Schon jetzt wäre ein Pionierflußdienst aufzubauen, der an den Flüssen Beobachtungen anstellt und auswertet über:

Wassertiefe, Wind nach Richtung und Stärke, Stromstärke und ähnliches.

Für die Bereitstellung von Flußkarten, Seekarten sowie nautischen Büchern wäre zu sorgen.

Eine Tagung aller interessierten Kräfte des Ministeriums für Volksbildung, der Gesellschaft für Sport und Technik, des Pionierverbandes und anderer müßte möglichst bald stattfinden.

Die Anzeigenabteilung unserer Zeitschrift „Sport und Technik" sollte sich um Anzeigen von Bootswerften bemühen, damit die Arbeitsgemeinschaften von dort Angebote mit genauen Angaben anfordern können.

Brandenburger, z. Zt. Instrukteur im Ref. Außerschul. Erziehung
Abt. Volksbildung Kreisrat Weimar

Dem Funken mehr Augenmerk

Liebe Redaktion! Ich wende mich mit einer großen Bitte an Euch. Ist es nicht möglich, in der Zeitschrift „Sport und Technik“ dem hochinteressanten und wichtigen Gebiet „Funkwesen“ mehr Augenmerk zu widmen?

Es gibt viele Freunde, die aus bestimmten Gründen einen derartigen Zirkel nicht besuchen können, jedoch ein großes Interesse dafür haben. Ich glaube, diesen Freunden und auch mir kann die Zeitschrift „Sport und Technik“ hierbei eine große Hilfe sein und uns Selbststudienmaterial liefern. Es gibt viele, die den Wunsch haben, einmal als Funker auf einer Land- oder Seestation eingesetzt werden zu können. Somit ist es auch für uns sehr wichtig, über Verkehrszeichen für Land und See sowie über die Betriebsaufnahme mit Amateurfunkern Bescheid zu wissen.

Ebenfalls gehören auch dazu die inter-

nationalen Verkehrsabkürzungen und Verkehrszeichen. Wenn es Euch jedoch nicht möglich sein sollte, uns auf diese Art zu helfen, so bitte ich, uns wenigstens die Titel und Verfasser von derartigen Fachbüchern zu nennen. Schön wäre es, wenn man beides veröffentlichen könnte.

Hubert Basner, Arnstadt (Thür.), Holzmarkt 12

Nachdem am 14. Juli 1953 die ersten 16 Kameraden die Lizenz zum Betreiben einer KW-Amateurstation erhalten haben, werden wir in unserer Zeitschrift regelmäßig und mehr als bisher über Funktechnik, Kurzwellenausbreitung usw. berichten.

Ferner sind ein „Handbuch des KW-Amateurs“ und ein „Taschenbuch für den KW-Amateur“ in Vorbereitung, die u. a. Verkehrsabkürzungen, internationale Rufzeichen usw. behandeln. Die Bücher werden im Oktober dieses Jahres herauskommen. Wir werden unsere Kameraden dann rechtzeitig darauf hinweisen, damit sie mit Hilfe dieser Bücher ihre Kenntnisse ergänzen und vervollkommnen können. Die Redaktion

Noch einmal Leistungsabzeichen!

Alle Kameraden, die uns Vorschläge für die Gestaltung unserer Leistungsabzeichen eingesandt haben, bitten wir, sich bis zum 15. August zu gedulden, da wir erst nach dem Einsendeschluß die Auswertung vornehmen können.

Die Redaktion

DER LESERBRIEF DES MONATS

Das Märchen von den Leistungsabzeichen

Von Herbert Friedrich, Grundeinheit „Heinrich Rau“, Gotha i. Thür.

Es war einmal ein Sekretär für Ausbildung, der war eifriger Leser der Zeitschrift „Sport und Technik“. Im Heft 5 stand geschrieben, daß es nun Leistungsabzeichen gibt. Das ist eine feine Sache, dachte er und ging zu seinen Kameraden und sagte: „Wir wollen diese erwerben.“ Alle waren damit einverstanden. Nun begann ein eifriges Lernen und Schaffen in dieser Grundeinheit.

Auch die Kreisleitung half mit. Sie bildete Abnahmeberechtigte aus. Weil alle so fleißig waren, wurden sie reichlich belohnt. Nach einiger Zeit gab es in dieser Einheit drei Abnahmeberechtigte für Sportschießen und einen für Motorsport, 19 Kameraden erfüllten die Bedingungen für Sportschießen Stufe A, zwei für B, ein Kamerad für Motorsport und je einer für Segelflug A und B. Dabei waren es nur 30 Kameraden. Freudestrahlend ob dieser Leistung ging der Sekretär zur Kreisleitung, um die Abzeichen zu holen. Auch hier zeigte man frohe Gesichter. Aber Abzeichen — ja, die sind noch in der Produktion, sagte man ihm. Da ging er wieder nach Hause. Seine Kameraden klärten ihn auf, daß es nicht so schnell gehen könnte, und so fing wieder ein frohes Schaffen an.

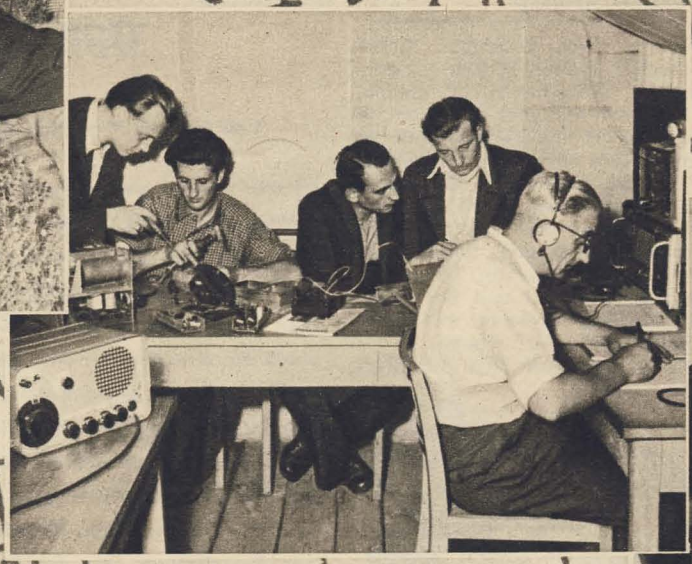
Eines Tages konnte man im Heft 9 lesen, die Abzeichen würden am Geburtstag des Gen. Walter Ulbricht verliehen. Das war am 29. Juni 1953. Also am 30. Juni wieder zur Kreisleitung. Doch was war das? Hier sah er nur traurige Gesichter. Auf seine Frage, was denn geschehen sei, antwortete man ihm, eine böse Hexe hätte den Zentralvorstand verzaubert. Das Haus sei mit einer dicken Dornenhecke umgeben, und alle Mitarbeiter befänden sich in einem tiefen Schlaf, so daß die Leistungsabzeichen wohl nie in die Grundeinheiten gelangen könnten.

Tiefbetrübt von der so traurigen Nachricht ging er wieder nach Hause und ward krank. So verging das Jahr 1953. Da schnitt er sich aus unserer Zeitung die Abbildungen der Leistungsabzeichen aus, klebte sie auf Pappe und verteilte sie an seine Grundeinheit. Der Sommer verging, der Winter kam. Schnee fiel im Land. Da geschah es eines Tages, es war Weihnachten 1954, daß der Weihnachtsmann mit einem großen, schweren Sack auf dem Rücken in die Grundeinheit kam. „Ich komme vom Zentralvorstand der GST“, sagte er. Als er seinen Sack ausgeschüttet hatte, lag die ganze Stube voller Leistungsabzeichen, die die Kameraden inzwischen erworben hatten. Auch ein großer Brief lag dabei. Der Sekretär öffnete ihn und las laut vor:

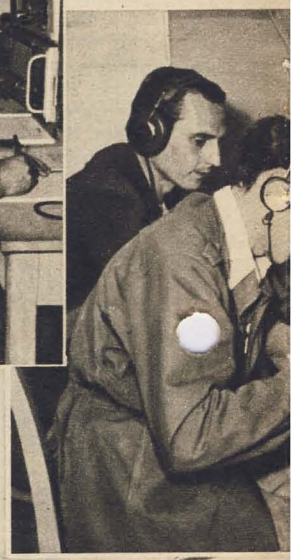
„Liebe Kameraden! Endlich haben wir eingesehen, daß unsere bisherige Arbeitsweise unmöglich ist. Selbstkritisch haben wir festgestellt, daß wir versucht haben, die Form und Gestaltung der Leistungsabzeichen von oben her zu bestimmen. Des weiteren haben wir Euch Termine für die Verleihung bekanntgegeben, die wir von vornherein nie halten konnten. Aber nun weht bei uns ein frischer Wind, wir wollen in Zukunft besser mit Euch zusammenarbeiten, bitte, helft uns dabei. Euer Zentralvorstand.“

Da brachen alle Versammelten in lauten Jubel aus, stimmten ein Dankeslied an, und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

In freier Natur macht die Hörausbildung doppelt Spaß. Diese Möglichkeit schufen sich die Kameraden durch den Bau eines Röhrensummers mit Batteriebetrieb.
Vorn links die Kameradin Erika Kamenik, die später einmal eine „zünftige" Amateurfunkerin werden will.



In der kleinen „Funkbude" herrscht Hochbetrieb. In kollektiver Arbeit werden die Funkgeräte gebaut. (Von links nach rechts die Kameraden Tetzlaff, Scholz, Siebert, Hermany und Manthey.)



„cq de DM 2 XYZ".
Empfänger und Sender sind der Funkverkehr wird aufgen Kameraden Siebert und Ziegler gebauten „Kiste".)

Die Hörausbildung leitet der Kamerad Ziegler, der im Werk als HF-Ingenieur tätig ist. Das dazu benötigte Gerät, wie Hörleisten, Röhrensummer usw. haben sich die Kameraden selbst gefertigt.

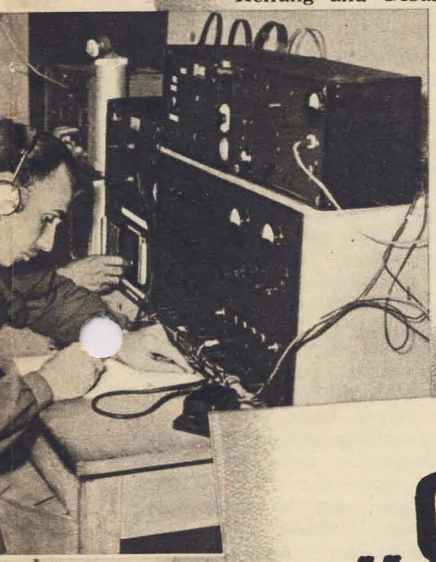
„Ein Pilzsucher mit Kopfhörer, Papier und Bleistift . . .?" (Der „Senior" der Grundeinheit, Kamerad Manthey, sucht sich ein gutes Plätzchen beim Morseunterricht im Freien.)

Noch eine Lötstelle, dann ist der Empfänger fertig und der Empfang der Ätherwellen beginnt. (Kamerad Horst Epding, der sich nach eigenem Entwurf einen UKW-Empfänger baut.)

„cq de DM 2 XYZ"

Viele unserer Kameraden werden kopfschüttelnd fragen, was cq de DM 2 XYZ" zu bedeuten habe. Unsere Kurzwellenamateure aber oder die Kameraden, die schon ein wenig in das interessante Gebiet des Amateurfunks „hineingerochen" haben, wissen, worum es sich handelt: Mit diesem Anruf eröffnet der Kurzwellenamateur den Funkverkehr; cq heißt „an alle", de = von, und DM 2 XYZ ist ein angenommenes Rufzeichen einer KW-Amateurstation, die mit einer anderen Station den Funkverkehr aufnehmen will.

Nördlich von Berlin, im Kreis Oranienburg, liegt das Städtchen Hohen-Neuendorf. Unser Besuch galt der Grundeinheit des volkseigenen Betriebes „Elmed" (Elektro-medizinische Apparate), der vor allem Bestrahlungskurzwellensender (Höhensonnen) herstellt, die für verschiedene Zwecke zur Heilung und Gesunderhaltung unserer werktätigen Menschen Verwendung finden.



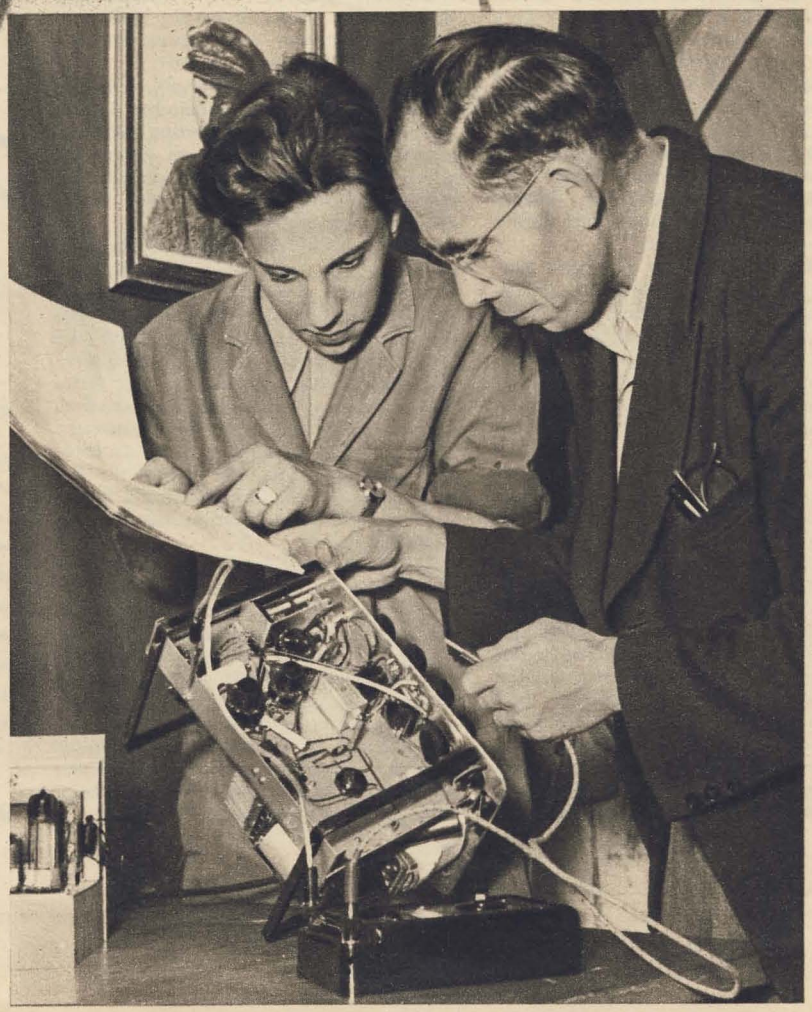
Auf Grund der Art des Betriebes ist es daher nicht verwunderlich, daß wir dort eine vorbildlich arbeitende Lehrgruppe Funksport vorfanden. Obwohl die Kameraden es auf Grund der Produktion des Betriebes leichter als manche anderen Grundeinheiten haben, schmälert das keineswegs ihre Initiative bei der Beschaffung der benötigten Ausbildungsmaterialien und bei der Einrichtung einer KW-Amateurstation. Von der GST erhielten die Kameraden lediglich sechs Kopfhörer, alles andere haben sie sich selbst in vielen Arbeitsstunden mit viel Liebe und Begeisterung zur Sache geschaffen. Vor allem sind es die Kameraden Ziegler, Siebert und der Sekretär der Grundeinheit, Kamerad Manthey, die sich seit der Gründung unserer Organisation unermüdlich dafür einsetzen, daß die Grundeinheit eine gute Arbeit leistet.

Dabei hatten es die Kameraden gar nicht leicht. Es kostete einige Mühe, bis sie von der Werkleitung einen Bodenraum zugebilligt bekamen, wo sie ihre „Funkbude" einrichten konnten. Mit Sperrholzplatten und weiteren Materialien zogen sie — ebenfalls alles in freiwilligen Arbeitsstunden — Wände in diesen Bodenraum und legten die für den Funkraum erforderlichen elektrischen Leitungen. Obwohl der Kamerad Ziegler als Hochfrequenzingenieur im Werk tätig und voll ausgelastet ist, stellt er sich als Ausbildungsleiter und auch als Fachreferent für Funktechnik der Kreisleitung zur Verfügung.

Zusammen mit dem Kameraden Siebert hat er einen Arbeits- und Entwicklungsplan ausgearbeitet, der zum Ziel hat, neue Schaltungen beim KW-Amateur-Empfänger- und Senderbau zu entwickeln und diese Erfahrungen an alle KW-Amateure unserer Gesellschaft weiterzuvermitteln.

H. Dobbert

...d fertiggestellt; ...enommen. (Die ...er an der selbst-



„Das Schaltbild sieht hier eine NF-Schirmgitterdrossel vor", sagt Kamerad Epding zum Kameraden Scharfe, die wir hier beim Bau eines Empfängers sehen.

Sonnentätigkeit und Kurzwellenausbreitung

Von O. Morgenroth

Bekanntlich kann man mit kurzen Wellen, das sind solche im Bereich 10 bis 100 m Wellenlänge, sehr große Entfernungen überbrücken. Es ist beispielsweise kein Problem, mit Neuseeland, Südamerika oder anderen weit entlegenen Gebieten mit relativ geringen Senderleistungen drahtlosen Verkehr zu unterhalten.

Der Grund für die große Reichweite der Kurzwelle ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Die Untersuchung der Ausstrahlverhältnisse elektromagnetischer Wellen führte zu dem Ergebnis, daß zwei Hauptkomponenten der Strahlung festzustellen sind: die Bodenwelle (Abb. 1) und die Raumwelle. Die erstere unterliegt der Wirkung des Erdbodens, über den sie läuft. Diese Welle folgt der Erdkrümmung und wird allmählich absorbiert. Am wenigsten sind der Absorption die sehr langen Wellen unterworfen, so daß auch mit diesen große Entfernungen erreicht werden können. Nachteile sind: Bedarf sehr großer Sendeenergien und Störanfälligkeit. Wenn irgendwo auf der Erde ein Gewitter niedergeht, und das ist beinahe zu jeder Zeit der Fall, dann wird die Aufnahme von Zeichen oder Sprache durch Prasselgeräusche sehr erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht. Die Wellen, wie sie der Rundfunk verwendet, also im Bereich 200 bis 600 m, sind für transkontinentale oder transozeanische Verbindungen ungeeignet.

Daß neben der Bodenwelle auch noch eine Raumwelle (Abb. 2) existiert, erkannte man später, als man die kurzen Wellen entdeckte und erforschte. Eine Raumwelle verläßt, unter irgendeinem Winkel, die Antenne und wird an hohen Atmosphärenschichten reflektiert zur Erde zurückgeworfen. Ursprünglich wurde e i n e Schicht, nach ihrem Entdecker Heaviside-Schicht genannt, angenommen. Später wurden noch weitere Schichten nachgewiesen. Dieses Schichtensystem bezeichnet man heute allgemein als Ionosphäre.

Das Verfahren, das uns die reale Existenz dieser leitenden und somit reflektierenden Schichten nachweist, ist eine Großtat moderner Forschung. Es beruht auf dem Prinzip der Echolotung, das seine höchste Entwicklung im Radar-Verfahren gefunden hat. Werden von einem Sender in regelmäßiger Folge Impulse, Signale von einigen Millisekunden Dauer ausgesendet, dann werden von einem Empfänger, der einige Kilometer vom Sender entfernt steht, zwei Signale aufgenommen. Das eine ist das der Bodenwelle, das andere das Raumwellensignal. Dieses kommt mit Verspätung an, weil es die Strecke zur reflektierenden Schicht und zurück durchlaufen muß. Aus der Differenz der Laufzeiten beider Signale kann auf die Höhe der Ionosphären-Schichten geschlossen werden. Ihre Dichtemaxima liegen bei 100 und 250 km Höhe.

Man wird die Frage aufwerfen: Wie kommt eine Ionisierung der hohen Erdatmosphäre zustande, wo kommen die Ionen her? An weitaus erster Stelle ist für den Ionisierungsprozeß unsere Sonne verantwortlich zu machen. Diese sendet Licht von verschiedener Wellenlänge aus, sichtbare und unsichtbare Strahlung. Ein Teil der letztgenannten ist die Ultraviolett-Strahlung. Sie besitzt die Eigenschaft, die Luftmoleküle in kleinste, elektrisch geladene Teilchen, in Ionen, aufzuspalten; damit wird die Atmosphäre zu einem elektrischen Leiter.

Die ionosphärischen Zustandsänderungen sind einem täglichen, einem jährlichen und einem der Sonnentätigkeitsperiode entsprechenden Gang unterworfen (Abb. 3). Bekanntlich weist die Sonne eine veränderliche Tätigkeit auf, die in einem Wechsel der Fleckenhäufigkeit als augenscheinliches äußeres Merkmal in Erscheinung tritt. Die Sonnentätigkeit ist weiter gekennzeichnet durch Fackel-, Protuberanzen- und Flockenbildung (Abb. 4, 5, 6) und unterliegt einer mittleren Periode von etwas über 11 Jahren. Die Einzelperioden zeigen eine starke Streuung; die Wiederkehr der Tätigkeitsmaxima schwankt zwischen 7 und 17 Jahren. Eine Eigenschaft großer Sonnentätigkeit ist eine über dem Durchschnitt liegende Erzeugung und Aussendung kurzwelliger Strahlung. Bei maximaler Sonnenaktivität wird also auch eine kräftigere Ionisierung der Hochatmosphäre stattfinden als zu Zeiten geringer Tätigkeit. Diese Zunahme der Ionenkonzentration bewirkt dann ihrerseits eine veränderte Reflexionsfähigkeit der ionisierenden Schichten, wobei an Stelle von Reflexion häufig Absorption, Aufsaugung der ausgesandten Kurzwelle, eintritt.

Eine weit verbreitete Störung, die auch im Rundfunkband unangenehm in Erscheinung tritt, ist das Fading (Wellenschwund). Es macht sich in einem raschen oder langsamen Schwanken der Feldstärke eines Senders am Empfangsort bemerkbar.

Im Rundfunkbereich zeigt der Empfang zwischen Tag und Nacht wesentliche Unterschiede. Am Tage erfolgt, bis auf eine Entfernung von 300 km vom Sender entfernt, Ausbreitung durch die Bodenwelle. Nachts kommt die Raumwelle hinzu, die tagsüber von der Ionosphäre nicht zurückgeworfen, sondern aufgesaugt wird. Das Zusammenwirken beider Wellen wirkt sich in Feldstärkeschwankungen aus, die ihrerseits Fading hervorrufen. Das Maximum dieser Störung ist in den Dämmerstunden zu beobachten.

Bei den Kurzwellen ist die Raumwelle das bestimmende Element. Somit ist also der Zustand der ionisierenden Schichten fast ausschließlich für die Ausbreitung dieser Wellen maßgeblich. Auf Kurzwelle schließt sich unmittelbar an den — je nach Frequenz — größeren oder kleineren Bodenwellenbereich eine „Tote Zone" an, in der der Sender vollkommen unhörbar ist. Diese Zone kann unter Umständen 2000 km breit sein. Den Abschluß dieser Zone bildet die „Sprungentfernung". Die Raumwelle trifft hier, nach Reflexion an der Ionosphäre, wieder auf der Erdoberfläche ein, und die Feldstärke klettert rapid in die Höhe. Meist werden die Kurzwellenzeichen noch öfters zwischen Erdoberfläche und ionisierter Schicht reflektiert, so daß sie den Weg um die ganze Erde herum nehmen müssen. In diesem Extremfalle treten dann, durch sogenannte Rückwärtszeichen bedingt, Echoerscheinungen auf, die besonders im Telegraphie-Verkehr störend wirken. Schwunderscheinungen sind im Bereich der Kurzwelle sehr häufig, wobei sie sehr intensiv auftreten können. Diese Störungen sind auf das Zusammenwirken mehrerer Raumwellen, eine Interferenzerscheinung, zurückzuführen.

Eine regelmäßige Begleiterscheinung starker, in die gemäßigten Zonen übergreifender Polarlichter sind die „Magnetischen Gewitter". Sie treten besonders zu Zeiten reger Sonnentätigkeit auf und wirken sich so aus, daß die Signale eine Schwächung, die bis zur Unhörbarkeit führen kann, erfahren.

Das interessanteste und merkwürdigste Störungs-Phänomen stellt der „Dellinger-Effekt", auch die „Tote Viertelstunde" genannt, dar. An seiner Erforschung hat der Verfasser selbst Anteil insofern, als es ihm — unabhängig von dem Amerikaner Dellinger und den Engländern Appleton und Naismith — gelang, die Ursache der Störung zu finden. Die Erscheinung wurde erstmals vor etwa 25 Jahren festgestellt und der Verdacht ausgesprochen, daß sie mit der

Abb. 1

Abb. 2

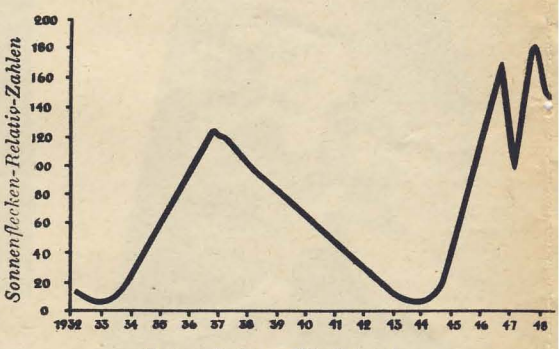


Abb. 3

Sonnentätigkeit im Zusammenhang stehen müsse. Die sich über weite Gebiete erstreckenden intensiven Störungen der Kurzwellenausbreitung konnten — einige Jahre später — auf Wasserstoff-Ausbrüche auf der Sonne zurückgeführt werden, womit das Rätsel um die „Tote Viertelstunde" seine Lösung gefunden hatte. Der zeitliche Einsatz der beiden Erscheinungen, Sonneneruption und Kurzwellenfading, und das immer wieder auftretende eindeutige Zusammenfallen der Phänomene schließt jeden Zweifel an den Zusammenhängen aus. Die terrestrische Wirkung der Vorgänge auf der Sonne besteht darin, daß die von dem solaren Störungsherd ausgehende Strahlung den Zustand der Ionosphäre ändert. Echo-Registrierungen lassen erkennen, daß die Ionendichte erheblich zunimmt. Als Folge hiervon wird die Reflexion der kurzen Wellen, insbesondere im Bereich 10 bis 60 m, verhindert. Die Wellen werden absorbiert, und es tritt totaler Empfangsschwund ein. Naturgemäß ist die Störung nur auf dem Teil der Erde zu erwarten, der unter Tageslicht liegt, was zahlreiche Beobachtungen vollauf bestätigen.

Im folgenden soll auf die Sonnenzustände eingegangen werden. Einen wesentlichen Faktor der Sonnentätigkeit bilden die hellen Wasserstoff-Flocken (Abb. 7). Diese, meist an Flecken- und Fackelherde gebundenen Gebilde, können nicht mit einfachen astronomischen Instrumenten, also etwa Refraktoren oder Reflektoren, beobachtet werden, sondern der Nachweis ihrer Existenz ist nur mittels äußerst komplizierter Apparaturen zu erbringen. Diese sind das Spektrohelioskop und der Spektroheliograph (Abb. 8). Wasserstoff-Regionen werden von Zeit zu Zeit eruptiv, und in diesem Zustand wird eine sehr kurzwellige Strahlung, eine Ultraviolett-Strahlung, erzeugt. Diese wird in den Weltenraum ausgestrahlt und trifft auch unsere Erde. Mit diesem Augenblick tritt der Dellinger-Effekt in Erscheinung. Die ersten zur Zeit geringer Sonnentätigkeit festgestellten Erscheinungen waren nicht häufig und traten ganz vereinzelt auf. Merkwürdig war eine Periodizität in der Größenordnung von 27 Tagen, ein Wert, welcher der Sonnenumdrehung entspricht. Während des folgenden Sonnentätigkeits-Maximums konnte die Erscheinung häufig beobachtet werden; eine Periode war nicht erkenntlich. Es erscheint trotzdem nicht ausgeschlossen, daß eine Periodizität besteht. Die Frage, ob jede Wasserstoff-Eruption auf der Sonne eine Dellinger-Störung hervorruft, muß noch offen bleiben; möglicherweise sind nur die intensivsten Ausbrüche wirksam. Die Dauer der totalen Schwunderscheinungen beträgt 10 bis 50 Minuten und ist kleiner als die der Eruptionen. Die Störstrahlung breitet sich annähernd mit Lichtgeschwindigkeit aus und kann nur auf dem Teil der Erdoberfläche wirksam sein, der unter Tageslicht liegt.

Wenn sich hinsichtlich mancher Erscheinungen und Vorgänge auch noch strittige Fragen ergeben und hin und wieder nicht vollkommen gelöste Probleme auftreten, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß auf dem noch jungen Forschungsgebiet erhebliche Fortschritte erzielt werden konnten. Besonders die Ergebnisse der Erforschung der hohen Atmosphäre, die mit dem Namen Professor Leithäusers, dem Leiter des Heinrich-Hertz-Institutes, eng verknüpft sind, stellen hervorragende Leistungen moderner Wissenschaft und Technik dar.

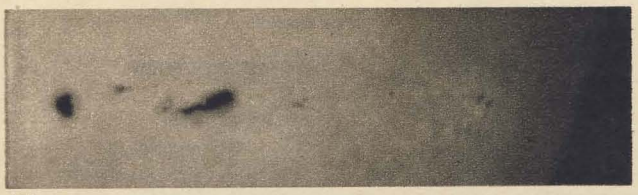


Abb. 4

Abb. 5

Abb. 4 Erscheinungen der Sonnen-Photosphäre: Flecken und Fackeln

Abb. 5 Protuberanzen

Abb. 6 Helle und dunkle Flocken (Spektroheliographische Aufnahme)

Abb. 7 Helle Wasserstoffflocken (Spektroheliographische Aufnahme)

Abb. 8 Kombination von Spektrograph, Spektroheliograph und Spektrohelioskop

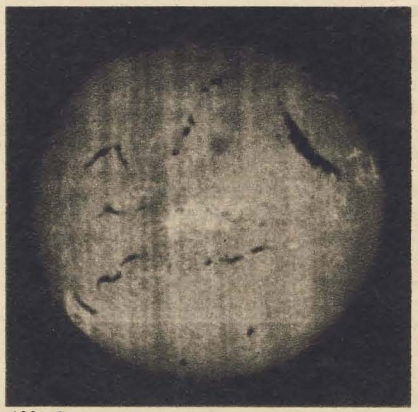


Abb. 6

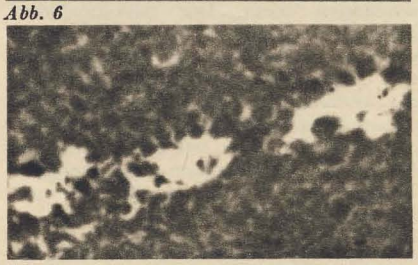


Abb. 7

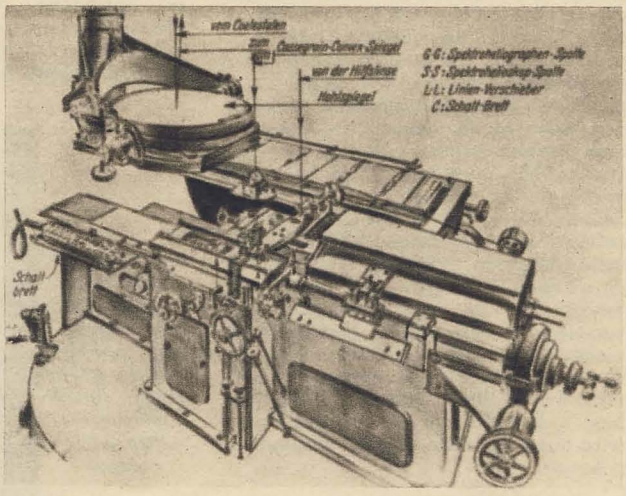


Abb. 8

Das Mikrofon
IN DER FERNSPRECHTECHNIK

Von Werner Schmidt

Wenn wir den Polen eines Hufeisenmagneten ein Eisenstück nähern, so verstärken wir damit seinen Magnetismus oder, genauer ausgedrückt, wir verbessern den Weg für die magnetischen Kraftlinien. Beim Entfernen des Eisenstückes tritt der umgekehrte Fall ein. Dieser Wechsel an magnetischen Kraftlinien ruft in einer Drahtwicklung, die sich um die Schenkel des Magneten windet, einen Strom wechselnder Richtung hervor. Statt des Eisenstückes können wir auch eine Membran aus Eisenblech benützen; sprechen wir gegen die Membran, so schwingt sie im Takte der Sprachschwingungen mit, und die Spule sendet einen entsprechenden Wechselstrom aus. Auf diese Weise haben wir also Worte und Laute in elektrischen Wechselstrom verwandelt, den wir nun mit Hilfe einer Drahtleitung an einen entfernten Ort schicken können.

Elektrischen Strom kann niemand hören, wir sind deshalb gezwungen, den ankommenden Wechselstrom wieder in hörbare Laute umzuwandeln. Diese zunächst schwierig scheinende Aufgabe wird verblüffend einfach gelöst: Wir verwenden nämlich die gleiche Anordnung eines Dauermagneten mit Drahtspule und der Eisenmembran, die in geringer Entfernung von den Polen frei schwingen kann. Die ankommenden Ströme wechselnder Richtung schwächen und verstärken den Magnetismus, und die Membran schwingt genau so wie die andere, die besprochen wird. Auf diesem Prinzip beruhte die Konstruktion der ersten Telefone; von dem Deutschen Philipp Reis erfunden und von dem Amerikaner Graham Bell in eine brauchbare Form gebracht.

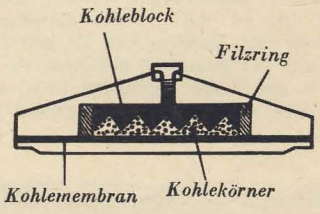
Auf geringe Entfernungen — bis zu einigen Kilometern — reicht die Leistung dieser Schaltung vollkommen aus, die den Vorteil hat, daß man zum Hören und Sprechen das gleiche Gerät verwenden kann und zum Sprechen keine Stromquelle braucht. Wir können uns leicht von dem Funktionieren überzeugen, wenn wir die beiden Telefone eines alten Radiokopfhörers vom Bügel entfernen und — z. B. von einem Stockwerk in das andere — durch zwei Drähte verbinden. Für größere Entfernungen ist freilich der von einem Magnettelefon beim Sprechen erzeugte Wechselstrom zu schwach. Hier hilft das Mikrofon weiter. Die bei der Fernsprechtechnik verwendeten Mikrofone bestehen aus einem Kohleblock, vor dem sich in geringer Entfernung eine Membran, ebenfalls aus Kohle, befindet. Dazwischen liegt locker Kohlegrieß, und das Ganze wird durch eine Blechkapsel zusammengehalten.

Der Vorgang beim Besprechen dieses Kohlekörnermikrofons ist einfach zu erklären: Die hin- und herschwingende Kohlemembran drückt den Kohlegrieß mehr oder weniger fest zusammen, wodurch sich der Übergangswiderstand von einem Kohlekorn zum anderen und damit der Gesamtwiderstand des Mikrofons im Takte der Sprachschwingungen ändert. Ein hindurchgeleiteter Gleichstrom wird also — laut dem Ohmschen Gesetz — in seiner Stärke schwanken. Schalten wir nun das oben beschriebene Telefon in diesen Stromkreis, so wird seine Eisenmembran die Schwankungen des Stromes und damit die ursprünglich gesprochenen Worte wiedergeben. Wir brauchen nun allerdings eine Stromquelle, eine Batterie; diesen Nachteil wiegt aber die weit größere Lautstärke der Übertragung auf.

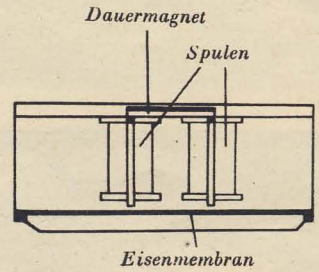
Mit einer solchen Schaltung, bei der auf jeder Sprechstelle je ein Mikrofon und ein Telefon und für das Ganze eine Batterie hintereinandergeschaltet werden, erreichen wir schon weit größere Übertragungsweiten. Ein Übel ist allerdings noch dabei: Wir müssen den Strom unserer Batterie über die gesamte Fernleitung leiten; da diese aber bei größeren Längen einen nicht unerheblichen Widerstand hat, verlieren wir wiederum an Stromstärke und damit an Lautstärke.

Zur Vermeidung dieses Übelstandes trennen wir die Stromkreise für Mikrofon und Telefon, indem wir einerseits das Mikrofon mit seiner Batterie in einen Stromkreis und andererseits das Telefon und die Fernleitung in den anderen Stromkreis legen. Wir müssen nun allerdings auch dafür sorgen, daß die Stromschwankungen des Mikrofonkreises auch in die Fernleitung gelangen — sonst würde der Kamerad an der anderen Sprechstelle ja nichts hören! Zu diesem Zweck leitet man den Mikrofonstrom noch durch eine Spule, die um einen Eisenkern gewickelt ist. Über die erste Spule ist noch eine zweite mit mehr Windungen gewickelt; nach den Induktionsgesetzen wirkt dieser „Übertrager" wie ein kleiner Transformator und überträgt die Stromschwankungen des Mikrofonkreises in den Leitungs- und Telefonkreis, wobei wir durch die hohe Anzahl der Sekundärwindungen auch noch an Lautstärke gewinnen.

Um eine andere Sprechstelle anrufen zu können, würde die geringe Spannung unserer Mikrofonbatterie nicht ausreichen; das Feldtelefon besitzt deshalb noch einen „Induktor", einen kleinen Stromerzeuger, der durch eine Handkurbel gedreht wird, wodurch die Wechselstromklingel der anderen Sprechstelle anschlägt. Die Umschalter sorgen dafür, daß die Fernleitung sowohl für den Anruf als auch für den Sprechverkehr benützt werden kann und schalten auch bei Nichtgebrauch des Fernsprechers den Mikrofonstromkreis aus, da



Kohlekörner-Mikrofon



Telefon

sonst die Batterie bald verbraucht wäre. Die Schaltung eines Feldfernsprechers läßt sich am besten an einem selbstgefertigten Tafelmodell verfolgen, wobei es weniger wichtig ist, ob die benützten Teile tatsächlich aus einem Feldfernsprecher oder aus alten Postbeständen stammen. An einem solchen Modell kann man auch sehr schön ein Versagen durch Unterbrechung oder „Fehlschaltung" demonstrieren. Es ist deshalb jeder Grundeinheit, die sich mit Fernsprechtechnik befaßt, zu empfehlen, sich ein solches Tafelmodell anzufertigen.

Bevor es mit dem Fernsprechgerät hinaus ins Freie geht, erwerben sich die Kameraden Kenntnisse in der Fernsprechtechnik

Kamerad Kutzner berichtet aus seinen Erfahrungen

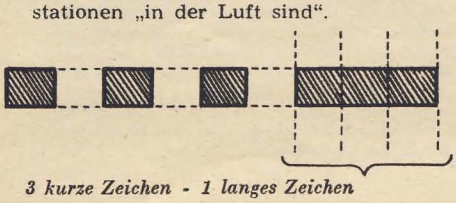
Steht das Morsezeichen am Ende seiner Daseinsberechtigung?

Man ist heute leicht geneigt, anzunehmen, daß das Morsezeichen als Hilfsmittel bei der drahtlosen Nachrichtenübermittlung wohl bald am Ende seiner Daseinsberechtigung stehe. Die Entwicklung der HF-Technik hat uns den drahtlosen Funksprechverkehr und sogar den Fernschreiber geschenkt.

Warum lernen wir nun überhaupt noch Morsezeichen?

Man kann ja einfach sprechen oder schreiben, ohne erst die Morsezeichen einschalten zu müssen, so könnte man folgern. Wie sieht es aber in der Praxis aus? Auf dem Wege, den die elektromagnetischen Wellen von einer Funkstelle zur anderen zurücklegen, nimmt die Sonne auf sie einen wesentlichen Einfluß. Unsere Wellen werden durch ihre Einwirkung geschwächt und manchmal sogar vollkommen verschluckt. Wir alle kennen das vom Rundfunk her. Ein ferner Sender ist sehr oft im Empfänger mit deutlichen Lautstärkeschwankungen zu hören. Es treten dabei Verzerrungen der übertragenen Sprache auf. Und da haben wir schon das Hindernis für den Funksprechverkehr. Man kann die während der Verzerrungsaugenblicke gesprochenen Worte nicht mehr verstehen. Wir Menschen haben nun eine „Apparatur" aufzuweisen, die weit empfindlicher ist als jedes von Menschenhand konstruierte technische Wunderwerk. Es ist unser Ohr. Unser Ohr und dazu die Morsezeichen ermöglichen es uns, eine wesentlich größere Entfernung zu überbrücken als es bei Verwendung des Mikrofons der Fall ist. Bei schlechten Empfangsbedingungen ist es erstaunlich, was ein guter Funker noch aus diesem Getöse und Krachen im Kopfhörer heraushören kann. Dies ist ein Grund, warum wir auf das Morsezeichen nicht verzichten können. Ein weiterer Grund ist der, daß ich beim Sprechverkehr die Sprache der Gegenstation beherrschen muß. Beim Gebrauch von Morsezeichen hat man internationale Buchstabengruppen vereinbart, deren Bedeutung jede Funkstation und jeder Amateur kennt. Wir ersehen hieraus, daß das gute, alte Morsezeichen für uns auch heute noch unentbehrlich ist.

Wenn wir einmal in einen Kurzwellenempfänger hineinhorchen, werden wir erschrocken sein, was für schlechte Morsezeichen dort mitunter zu hören sind. Ich bin der Meinung, daß wir in der GST solche Stümperei nicht dulden wollen. Entweder einwandfreie Ausbildung oder keine! Deshalb kann ich mich nur der Auffassung unseres Zentralvorstandes anschließen, daß bei unseren Leistungsprüfungen ein strenger Maßstab angelegt werden muß. Nur so können wir die DDR im Äther würdig vertreten, wenn unsere Kurzwellenstationen „in der Luft sind".



3 kurze Zeichen - 1 langes Zeichen

Wir haben unter unseren Lehrern viele gute Kräfte. Auf Grund von Erfahrungen kann man aber sagen, daß ein Teil von ihnen sich sehr weit von der sauberen Form des Morsezeichens entfernt hat. Sie sind meist sehr erstaunt, wenn sie darauf aufmerksam gemacht werden. Aber wir wollen doch gewisse Eigenarten, die wir uns evtl. beim Geben angewöhnt haben, nicht auf unsere lernenden Kameraden übertragen.

Ich möchte nun einige Erfahrungen aus meiner Lehrtätigkeit vermitteln. Es gibt praktisch grundsätzlich keine „Punkte" bei den Morsezeichen! Es gibt nur kurze und lange Striche. Zwar werden die kurzen Striche noch häufig „Punkte" genannt. Der kurze Strich (Punkt genannt) soll dreimal in einen langen Strich hineinpassen. Wenn ich also auf einem Morseschreiber ein „a" gebe, dann muß ich beim einwandfreien Geben den sogenannten Punkt mit dem Stechzirkel 3mal in den langen Strich hineinpassen können (siehe Abbildung). Das klingt etwas pedantisch, ist aber unbedingt anzustreben. Um bei den Schülern das zeitliche Gefühl für das Längenverhältnis dieser beiden Elemente des Morsezeichens zu entwikkeln, wende ich folgende Methode an.

Der Schüler gibt als Anfangsübung laufend drei kurze Zeichen und ein langes Zeichen. Dazu zählt der Lehrer „eine, zweie, dreie, lang — zwei — drei; eine, zweie, dreie, lang — zwei —drei" usw. Das angehängte „e" bei eine, zweie, dreie dient zur Markierung des Hochhebens der Taste zwischen den Zeichenelementen. Da der Schüler bei dieser Übung gerne ins „Rennen" (Tempoerhöhung) kommt, wird das Tempo vom Lehrer mittels Bleistiftklopfen diktiert. Es eignen sich sehr gut zum Üben dieser Grundbegriffe stabile Tasten, die auf kräftigen Hub (1 bis 2 mm) eingestellt sind. Die Reihenfolge wird im Laufe der folgenden Ausbildung verändert, so daß zwischen den langen Zeichen nur zwei bzw. ein kurzes Zeichen gegeben wird, und zum Abschluß werden beide Zeichenelemente getrennt laufend hintereinander gegeben. Sind diese Übungen erfolgreich durchgeführt, so wird mit dem Üben der einzelnen Zeichen nach dem organischen Aufbau begonnen. Das Erlernen des Gebens der Zeichen geht dann sehr rasch, und das Gebetempo erhöht sich bald.

Ich bin auf die Handhabung der Taste nicht eingegangen, da diese im Lehrmaterial festgelegt ist. Nur will ich vor dem „Tippen" warnen. Die Taste wird festgehalten. Nur bei den Wortabständen kann ich die Hand kurz neben die Taste legen und beginne dann das folgende Wort oder Gruppe. Ich erhalte so eine deutliche Markierung der Wortabstände.

Der häufigste Fehler beim Geben ist das Nichteinhalten der Abstände zwischen den Morsezeichen (Buchstabenabstände). Meist sind diese zu groß. Der Text hört sich dann abgehackt und zerrissen an. Der Schüler wird dadurch zum hastigen und verkrampften Niederschreiben des gehörten Zeichens verleitet. Gewiß müssen am Anfang der Ausbildung die Buchstaben größere Abstände haben, aber man trachte danach, daß etwa bei Tempo 40 die Abstände dem vorgeschriebenen Maß nahe kommen. Es besteht sonst die Gefahr, daß der Schüler sich an diese Abstände gewöhnt und diese dann in seiner späteren Hör- und Gebeweise beibehält. Ein einwandfrei gegebener Text muß ruhig „fließen".

Nun noch meine Erfahrungen beim Erlernen des Hörens.

Im allgemeinen wird das Alphabet in der Reihenfolge „e, i, s, h, 5", „t, m, o" usw. erlernt. Ich will aber von Erfahrungen berichten, die ich mit einer Methode gemacht habe, die zur Zeit auch in der Sowjetunion erprobt wird. Es wird dabei mit den schwierigen Zeichen (mit vier Zeichenelementen, z. B. y, q, x, p, c, l usw.) angefangen. Ich habe dabei mit Erfolg in 13 Stunden Unterricht Kameraden das Alphabet beibringen können. Anfangs wurden je Unterrichtsstunde 2 neue Zeichen dazugenommen. Am Ende, wenn die einfachen Zeichen erlernt wurden, sind es 4 und mehr Zeichen. Ich erkläre mir den Erfolg so: Der Schüler soll bekanntlich das Klangbild des Zeichens erfassen und nicht zählen, wieviel Striche und „Punkte" (kurze Zeichen) er gehört hat. Wenn ich nun die Ausbildung nach der Methode „e, i, s, h, 5" beginne, so wird der Schüler fast immer zählen. Beginne ich aber mit den schwierigen Zeichen, so wird er zur Gewöhnung an das Klangbild gezwungen.

Auf die vorgeschriebene Schreibweise ist streng zu achten, damit keine Buchstabenverwechslungen vorkommen. Das Zeichen soll erst niedergeschrieben werden, wenn das nächste Zeichen beginnt. Bei Klartext kann man dann so weit kommen, daß man ein ganzes Wort hinterher schreibt. Zumindest soll man erreichen, daß der Schüler dreistellige Gruppen, Rufzeichen usw. im Kopf erfassen kann und nicht jeden „Piep", den er einmal im Empfänger hört, zu Papier bringen muß, um ihn auswerten zu können.

Es ist ferner sehr gut, wenn sich die Kameraden in den Grundeinheiten Übungssummer bauen, mit denen sie zu Hause üben können. Solche Geräte sind einfach und billig. Der Schüler kann auch daran die ersten Lötversuche machen, damit er für kommende Bauvorhaben (0-v-1!) gewappnet ist. Der Lohn für die Beharrlichkeit im Üben und Lernen wird dann das Funkleistungsabzeichen oder als Krönung die Lizenzurkunde zur Errichtung einer KW-Amateurstation sein.

Kurt Kutzner
Grundeinheit „Philipp Müller"
Transformatorenfabrik „Karl Liebknecht", Berlin-Oberschöneweide

Wir würden uns freuen, wenn uns auch andere Kameraden, die als Ausbilder tätig sind, über ihre Erfahrungen berichten würden.

Die Redaktion

Mit VOLLGAS den Meisterschaften entgegen

Von Otto Lange, Abt. Motorsport im ZV der GST

In den Kreis- und Bezirksmeisterschaften des Motorsports bewiesen die Kameraden der Gesellschaft für Sport und Technik, daß sie trotz des erst einjährigen Bestehens unserer Organisation eifrig und pflichtbewußt an sich gearbeitet haben. Die ersten Republikmeisterschaften der GST im Motorsport werden der Höhepunkt der Ausbildung sein und zeigen, daß die Kameraden zu sportlichen Höchstleistungen fähig sind. Die ersten Republikmeisterschaften der GST im Motorsport werden im Bereich des Bezirkes Gera mit Start und Ziel in

Disziplin und Kollektivgeist, Mut und Geschicklichkeit gehören dazu, wenn die Mannschaft als Sieger aus dem Kampf um den Meistertitel hervorgehen will.

Gera in der Zeit vom 25. bis 27. September 1953 durchgeführt und stehen unter der Losung:

„Die Motorsportler der GST kämpfen für die Einheit Deutschlands und die Erhaltung des Friedens."

Als Auftakt der Veranstaltung findet in der Nacht vom 25. zum 26. September 1953 eine Nachtorientierungsfahrt von etwa 50 km Streckenlänge statt. Am 27. September 1953 wird ein Geländewettbewerb von etwa 200 km Streckenlänge durchgeführt. Zum Start sind Solokräder und Beiwagenkräder aller Klassen zugelassen. Die Nachtorientierungsfahrt enthält als Sonderprüfungen das Einzeichnen der Zeitkontrollpunkte in Orientierungskartenskizzen sowie das Festlegen von Marschzahlen während der Fahrt. Im Geländewettbewerb werden als Sonderprüfungen Schlamm-, Wasser- und Sanddurchfahrten, das Über- und Durchfahren von Knüppeldämmen, Querrinnen, Hangauf- und -abfahrten, Bergprüfungen sowie Keulenweit- und -zielwurf eingelegt. Aus den Reihen unserer Mitglieder starten die 2 besten Mannschaften aller Klassen (je 3 Kameraden mit Solokrädern) aus den Bezirksmeisterschaften, außerdem können die Bezirke ein bis zwei Beiwagenkräder, die sich bei den Bezirksmeisterschaften bewährt haben, teilnehmen lassen. Ferner sind Gastteilnehmer zum Start berechtigt, die als Sieger aus den Bezirksmeisterschaften der Sektion Motorrennsport hervorgingen, ebenso Angehörige der Volkspolizei, die sich auf bisherigen Leistungsprüfungsfahrten qualifiziert haben. Die Nennungen zur Teilnahme an den ersten Republikmeisterschaften der GST im Motorsport müssen bis spätestens 29. August 1953 im Org.-Büro in Gera eingegangen sein.

An allen größeren Durchfahrtsorten werden Rahmenveranstaltungen der Flugmodellbauer, Motorsportler, Seesportler usw. durchgeführt.

Die einzelnen Fahrer der besten Mannschaft der GST jeder Klasse werden mit dem Titel „Meister der GST" ihrer Klasse ausgezeichnet. Die jeweils beste Mannschaft der Gastteilnehmer aller Klassen erhält den Titel „Sieger in der ersten Republikmeisterschaft der GST im Motorsport". Alle übrigen Fahrer erhalten eine Durchfahrtsurkunde. Außer diesen hohen Auszeichnungen werden Preise an die Sieger und Meister verteilt.

Am 27. September 1953 wird als Abschluß eine Festveranstaltung mit Siegerehrung durchgeführt.

Klasseneinteilung:

für Solokräder: Klasse 4 über 75 bis 125 ccm, Klasse A über 125 bis 250 ccm, Klasse B über 250 bis 350 ccm, Klasse C 350 bis 500 ccm und mehr;

für Beiwagenkräder: Klasse A/S bis 250 ccm, Klasse C/S über 250 ccm.

Dieser Hinweis auf die Veranstaltung soll den Kameraden in den Grundeinheiten dazu dienen, bereits heute mit den Vorbereitungen zu den Meisterschaften zu beginnen.

Vorwärts Kameraden! Zeigt den Sportlern und der werktätigen Bevölkerung, daß ihr in der Lage seid, große Leistungen zu vollbringen!

Die ersten Sendelizenzen wurden erteilt

In einer Feierstunde am 14. Juli 1953 im Hause des Zentralvorstandes der GST übergab der 3. Sekretär unserer Gesellschaft, Kamerad Gauck, den ersten 16 Kameraden die Lizenz zum Betreiben einer KW-Amateurfunkstelle.

Kamerad Gauck hob in seinem Referat hervor, daß die Verordnung unserer Regierung über den Amateurfunk vom 6. Februar 1953 den Amateuren die Möglichkeit gibt, ihre Erkenntnisse auf dem Gebiet der kurzen Wellen zum Nutzen des gesamten werktätigen Volkes anzuwenden, während früher die hervorragende Pionierarbeit der KW-Amateure vom Großkapital für seine Profitinteressen ausgenutzt wurde. Unsere KW-Amateure werden durch ihre Arbeit dazu beitragen, den Gedanken der Einheit, des Friedens und der Völkerverständigung in die Tat umzusetzen.

Als Sprecher der Funkamateure würdigte Kamerad Rach, Schwerin, u. a. die Pionierarbeit der KW-Amateure bei der Schaffung des Überseefunkverkehrs und bei der Entwicklung des Radargerätes. Scharfe Kritik übte er an der bürokratischen Arbeitsweise der für den Amateurfunk zuständigen Stelle im Ministerium für Post- und Fernmeldewesen, der Hauptverwaltung für Funkwesen, dessen Vertreter trotz mündlicher und schriftlicher, rechtzeitiger Einladung zur Verleihung der ersten Lizenzen nicht erschienen war. Abschließend versprach Kamerad Rach im Namen der Amateure, unsere Republik bei der Verwirklichung ihrer großen Aufgaben und im Kampf um Einheit und Frieden tatkräftig zu unterstützen.

Am 14. Juli 1953 erhielten die ersten 16 Kameraden die Lizenz zum Betreiben einer KW-Amateurfunkstelle. Unser Bild zeigt den Kameraden Rach, Schwerin, bei seinen Ausführungen über die Entwicklung des Amateurfunks, rechts neben ihm der 3. Sekretär der GST, Kamerad Gauck, der den Kameraden die Lizenz überreichte.

Gleitboote . . .

An den Ufern des Amur liegen zahlreiche Ortschaften. Aber wenige liegen an der Eisenbahnlinie, viele sind durch den Urwald fast isoliert. Die Verbindung halten . . . Gleitboote aufrecht. Wie der Sturmwind brausen diese kleinen Gleitboote auf dem Fluß. Sie bringen Post und Zeitungen in die Dörfer, Fischereistationen und Baustellen. Immer wenn der Lärm der Motoren erschallt, weiß man am Amur: die Post ist da.

Aber nicht nur kleine Gleitboote werden gebaut. Der sowjetische Ingenieur Nikolajewitsch entwickelte ein Fahrgastschiff, das mehr als 100 Passagiere befördern kann. Bei voller Fahrt taucht das Heck nur 10 bis 15 cm in Wasser ein. Achtern auf dem Deck sind vier Flugzeugmotoren mit Luftpropeller angebracht. Außerdem besitzt das Schiff zum Manöverieren mit kleiner Fahrt (im Hafenbecken usw.) einen kleinen Motor mit Wasserschraube. Wegen der außerordentlich hohen Geschwindigkeit befinden sich der Kapitän und Maschinist in der gleichen Navigationskabine. Das Schiff verursacht keinen Wellenschlag und fährt gegen den Strom wie mit dem Strom in gleicher Geschwindigkeit. Es wurde jetzt in die Serienproduktion aufgenommen.

Ein schwimmender Traktor

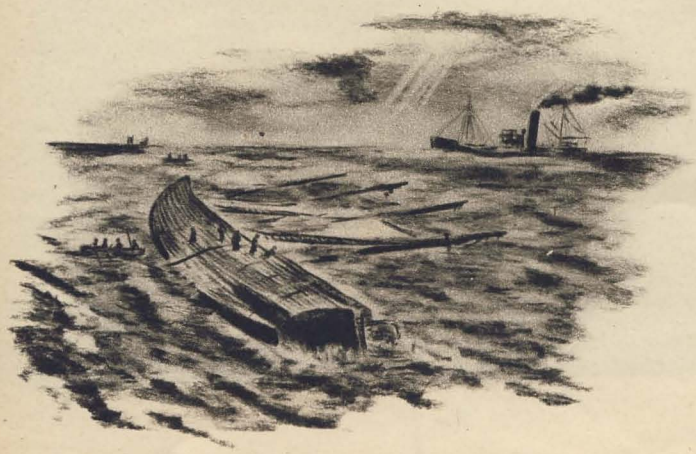
Von dem Moskauer Professor N. S. Wettschinkin und dem Ingenieur A. N. Medwedjew ist in kollektiver Arbeit ein schwimmender Traktor konstruiert worden, der vor allem auf dem Gebiet der Holzflößerei eingesetzt wird. Der schwimmende Traktor besitzt ein wasserdichtes Gehäuse, in dem der Benzinmotor, das Getriebe und eine Winde mit langen Stahlseilen untergebracht sind.

Der schwimmende Traktor kann bei allen Holzflößerarbeiten eingesetzt werden; die bisher schwere Handarbeit beim Holzflößen wird weitestgehend durch Maschinenarbeit ersetzt. Der Traktor läßt sich ferner bei geologischen Forschungsarbeiten sowie beim Anlegen von Hochspannungsleitungen verwenden.

Seine Geschwindigkeit beträgt an Land 15 km/st, im Wasser bis zu 9 km/st.

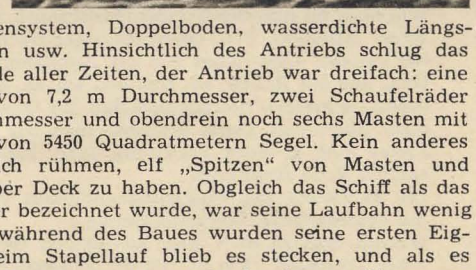
Ein Schiff rettet sich selbst

Ein nicht alltäglicher Fall ereignete sich vor etwa zwanzig Jahren, als in der Nähe der amerikanischen Ostküste ein hölzerner Viermastschoner, der Salz geladen hatte, im Nebel mit einem anderen Schiff zusammenstieß und im Atlantik versank. Nach einer gewissen Zeit, nachdem sich die Salzladung im Wasser völlig aufgelöst hatte, schwamm der Schoner auf, wurde in den Hafen eingeschleppt und repariert. Der Holzkonstruktion des Schiffsrumpfes war diese „Selbstrettung" zu danken.



„Schicksal" eines „schwimmenden Monstrums"

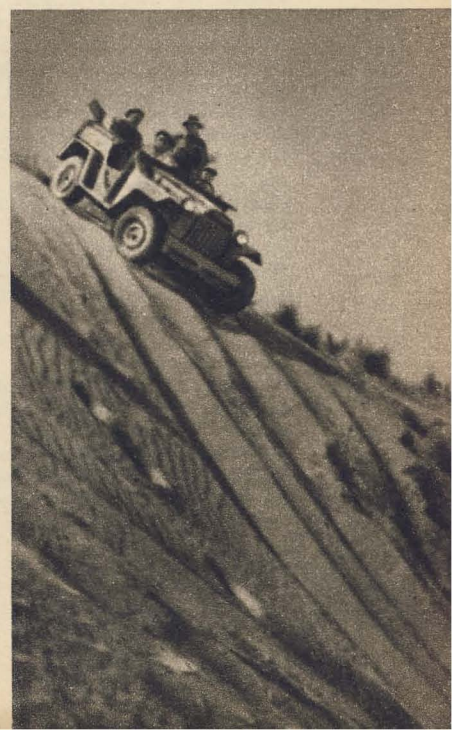
Der erste Hochseekabelleger — dies übrigens nur zufällig — war der Riesendampfer „Great Eastern". Dieses nicht alltägliche Schiff kann man als „schwimmendes Monstrum" bezeichnen. In den Jahren 1854 bis 1859 erbaut, war es zu seiner Zeit die größte maritime Sensation, denn neben seinen riesigen Ausmaßen (207 m Länge, 25 m Breite) enthielt es eine Reihe völlig neuer Konstruktionsmerkmale, wie spantenloses Längsrippensystem, Doppelboden, wasserdichte Längs- und Querschotten usw. Hinsichtlich des Antriebs schlug das Schiff die Rekorde aller Zeiten, der Antrieb war dreifach: eine Riesenschraube von 7,2 m Durchmesser, zwei Schaufelräder von 17,5 m Durchmesser und obendrein noch sechs Masten mit einer Takelung von 5450 Quadratmetern Segel. Kein anderes Schiff konnte sich rühmen, elf „Spitzen" von Masten und Schornsteinen über Deck zu haben. Obgleich das Schiff als das achte Weltwunder bezeichnet wurde, war seine Laufbahn wenig ruhmvoll. Noch während des Baues wurden seine ersten Eigner bankrott, beim Stapellauf blieb es stecken, und als es endlich doch in Dienst gestellt wurde, brachte es Riesenverluste, da es niemals ausgenutzt wurde, niemals einen vollen Belag mit Fahrgästen (5000) und volle Fracht erreichte. So wurde es aus dem Verkehr gezogen und als Kabelleger bei der Legung des ersten Hochsee-Telegraphenkabels von Europa nach Amerika eingesetzt. So wurde die „Great Eastern" Kabelleger wider Willen und beendete ihre Laufbahn schließlich als schwimmende Ausstellung.



Gute Nerven, Mut und Geschicklichkeit . . .

. . . gehören zu solch einer Fahrt, wie sie unser Bild zeigt. Diese Wagen werden in der Sowjetunion in den Wüstengebieten, die von sowjetischen Geologen erforscht werden, eingesetzt.

Die Fahrer dieser Wagen haben sich in hartnäckiger Arbeit die Qualifikation erworben, auch unter den schwierigsten Geländeverhältnissen in der Wüste den Wagen sicher zu steuern.



(Fortsetzung aus Heft 12)

Um diese Frage zu beantworten, muß man folgendes feststellen: Ist der kosmische Flug bei stetiger Geschwindigkeit, wie sie für die modernen Flugzeuge charakteristisch ist, möglich?

Eine vertikal aufsteigende Rakete behält die stetige Geschwindigkeit bei, die ihr an der Erdoberfläche mitgeteilt wurde, wenn die Beschleunigung der Erdanziehung ausgeglichen wird. Bekanntlich verliert sich diese Beschleunigung mit der Höhe.

Wenn sehr weit von unserem Planeten entfernte Gebiete erreicht werden sollen, darf sich das bemannte Weltraumschiff nicht ständig mit der ursprünglichen Geschwindigkeit bewegen. In einer bestimmten Entfernung von der Erde kann der Motor ausgeschaltet und der Weiterflug mechanisch fortgesetzt werden. Zwar wird die Geschwindigkeit des Weltraumschiffes von diesem Augenblick an ununterbrochen, wenn auch langsam absinken, aber dennoch wird das Schiff niemals stehenbleiben oder auf die Erde zurückfallen.

Wie hoch ist nun der Treibstoffverbrauch zur Ausführung unserer Aufgabe bei einer Startgeschwindigkeit von z. B. 850 km/std? Dies hängt von der Ausströmgeschwindigkeit der Gase aus der Rakete ab. Nehmen wir an, daß diese Geschwindigkeit 4 km/sek beträgt und daß das Gewicht der Rakete 1 g nicht übersteigt. Dann brauchte man zur Erreichung unseres Zieles eine größere Treibstoffmasse, als die Masse der gesamten Erde zusammen.

Die Erhöhung der Fluggeschwindigkeit vermindert sehr jäh die erforderliche Treibstoffmenge.

Warum braucht man aber bei großen Beschleunigungen weniger Treibstoff? Die Stärke der Erdanziehung vermindert die Zugkraft der Rakete, aber diese Abnahme ist weniger spürbar für eine Rakete, die mit großer Beschleunigung fliegt.

Nehmen wir an, zwei Raketen bewegen sich im leeren Raum, in einem kleinen, praktisch nicht fühlbaren Anziehungsfeld. Die eine fliegt mit einer Beschleunigung von 15 m/sek², die zweite mit doppelt so großer Beschleunigung. Nach Ablauf von 2 Sekunden vom Augenblick des Bewegungsbeginnes an wird die erste Rakete eine Geschwindigkeit von 30 m/sek haben, während die zweite Rakete dieselbe Geschwindigkeit schon am Ende der ersten Sekunde erreichen wird.

Lassen wir unsere Raketen jetzt vertikal von der Erdoberfläche aufsteigen. Die Anziehungskraft unseres Planeten vermindert ihre Beschleunigung etwa um 10 m/sek². Nach Ablauf von 2 Sekunden wird die erste Rakete eine Geschwindigkeit von (15 m/sek² — 10 m/sek²) × 2 Sek. = 10 m/sek haben, während die zweite nach einer Sekunde sich mit der Geschwindigkeit von (30 m/sek² — 10 m/sek²) × 1 Sek. = 20 m/sek fortbewegen wird. Wir sehen, daß die Gravitationsverluste, die dadurch auftraten, daß die Rakete sich im Anziehungsfeld befand, bei einer Rakete mit großer Beschleunigung geringer sind — sie braucht weniger Treibstoff, um die bestimmte Geschwindigkeit zu erreichen.

Das erste Weltraumschiff wird die Rakete sein, die in der Lage ist, sich in einen künstlichen Satelliten der Erde zu verwandeln.

Welche „Idealgeschwindigkeit" muß nun die Rakete zu diesem Zweck entwickeln?

Nehmen wir an, daß der künstliche Satellit in 300 km Höhe kreisen soll. Die dieser Höhe entsprechende Kreisgeschwindigkeit beträgt 7732 m/sek. Ferner muß eine gewisse Arbeit geleistet werden, um die Rakete in eine solche Höhe zu heben und den Widerstand der Lufthülle der Erde zu überwinden. Es treten noch Gravitationsverluste auf, Verluste bei der Berichtigung der Flugbahn infolge möglicher Ungenauigkeiten in der Arbeit der Mechanismen und Geräte, ferner infolge des geringen, aber ständig wirkenden Luftwiderstandes auf die Bahn des künstlichen Satelliten.

Wenn wir alle diese Umstände in Betracht ziehen, gelangen wir zu dem Schluß, daß die Rakete eine Idealgeschwindigkeit von 9640 m/sek entwickeln muß.

Aber wie erprobt man eine derartige Rakete im Fluge?

Zu diesem Zweck können wir der Rakete zunächst die Hälfte der Idealgeschwindigkeit (9640 : 2 = 4820 m/sek) mitteilen, und diese Geschwindigkeit dann mit Hilfe ihrer Motoren abbremsen. Das gibt uns die Möglichkeit, uns zu überzeugen, daß die Rakete in der Lage sein wird, die zu ihrer Umwandlung in einen künstlichen Satelliten der Erde erforderliche Geschwindigkeit zu entwickeln.

Ferner können wir unsere Rakete mit der festgesetzten Geschwindigkeit im Flug über eine entsprechend ausgewählte Route im Bereich der Erde lenken.

Wie Berechnungen zeigen, kann sie 2405 km, das entspricht zum Beispiel der Strecke Moskau—Karaganda, in 14 Min. 43 Sek. (siehe Abb.) zurücklegen.

Die Rakete steigt in Moskau mit einer Beschleunigung der Rückstoßkraft (spürbare Beschleunigung) von 50 m/sek² auf. Aber infolge der geometrischen Gestalt der Anziehungskraft der Erde und der Zugkraft der Rakete beträgt die Beschleunigung ihrer Bewegung nur 43,2 m/sek². Nach 96,4 Sekunden, d. h. wenn die Rakete 200,5 km zurückgelegt hat, stellt ihr Motor in 127,8 km die Arbeit ein. In diesem Augenblick besitzt die Rakete eine Geschwindigkeit von 4161 m/sek (im freien Raum würde ihre Geschwindigkeit 4819 m/sek betragen). Von diesem Augenblick an fliegt sie mechanisch im Ellipsenbogen, dessen Charakteristik auf der Abbildung dargestellt ist.

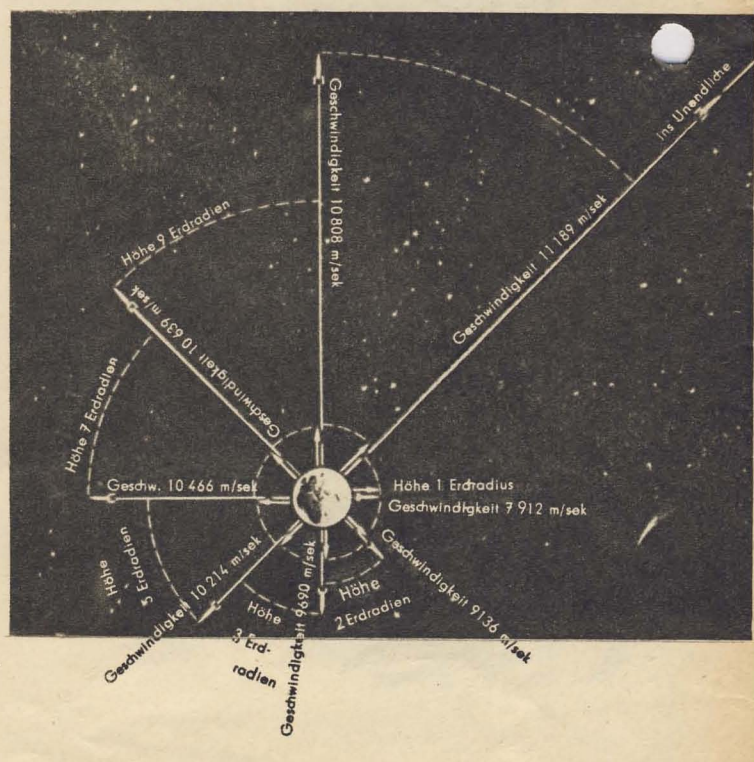
Wenn die Rakete die Gipfelhöhe überflogen hat, beginnt ihre Geschwindigkeit wieder zuzunehmen und erreicht in 127,8 km Höhe 4161 m/sek.

In diesem Augenblick beginnt die Abbremsung mit Hilfe der Raketenmotoren. Sie dauert 96,4 Sek. — ebenso lange wie die Startdauer. In einer Viertelstunde legt die Rakete die Strecke Moskau—Karanganda zurück.

Und es wird ein anderer Tag kommen, an dem der Flieger sich wieder an den Steuerknüppel eines Schiffes setzt, das aber der Konstruktion unserer Rakete entspricht. Diesmal wird er die Geschwindigkeit des Apparates nicht mehr abbremsen, sondern sie allmählich erhöhen. Und wenn die Motoren, mit Pausen, ihre 193 Sekunden abgearbeitet haben, wird die Rakete schon nicht mehr auf die Erde zurückfallen. Nachdem sie sich in einen Himmelskörper verwandelt hat, wird sie um die Erde kreisen.

Unser Land ist die Heimat der Rückstoßtechnik. Es wird die Stunde kommen, da die ersten sowjetischen Weltraumschiffe starten, um den kosmischen Raum zu erforschen.

(Übersetzung aus dem Russischen von Wolfgang Müller. Aus „Technik der Jugend", Nr. 2/1953, Seite 34.)



Vorschau auf die II. Republik-meisterschaften im Modellflug 1953

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem Höhepunkt in der Arbeit unserer Modellflieger, den II. Republikmeisterschaften im Modellflug 1953. Auf dem Flugplatz Magdeburg/Süd werden vom 27. bis 30. August die besten Modellflieger unserer Republik um die Meisterschaft kämpfen. Die bei den Kreis- und Bezirksmeisterschaften erzielten Erfolge, die an die Weltrekorde heranreichen bzw. diese überboten, lassen auf große zu erwartende Leistungen schließen.

Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Das Gelände ist eben und besser als Austragungsort der Meisterschaften geeignet, als das vorjährige in Karl-Marx-Stadt.

Ein Problem war die Unterbringung der Aktiven, denn Magdeburg ist eine der im zweiten Weltkrieg am meisten zerstörten Städte Deutschlands. Aber dieses Problem ist gelöst. Am Platz ist eine Zeltstadt errichtet, die die Aktiven delegationsweise aufnehmen wird. Die Modelle werden ebenfalls in Zelten Unterbringung finden.

Die Anreise erfolgt am 27. August bis 15 Uhr. Das Fahrgeld bis zu den Sammelplätzen der Bezirke wird den Kameraden zurückerstattet. Von den Bezirkssammelstellen geht es mit dem Omnibus nach Magdeburg. Um 19 Uhr werden auf dem Flugplatz die Meisterschaften feierlich eröffnet.

Am Freitag, dem 28. wird früh 5 Uhr mit dem ersten Durchgang für Segelflugmodelle begonnen. Der zweite Durchgang erfolgt von 6.45 Uhr bis 8.15 Uhr, der dritte, je nach den Wetterbedingungen, in der Zeit zwischen 14 und 17 Uhr, der vierte von 17.30 Uhr bis 19 Uhr.

Die Durchgänge für Kraftflugmodelle erfolgen am Sonnabend, dem 29. genau wie die der Segelflugmodelle bis auf den 3. und 4. Durchgang, die in der Zeit zwischen 14 bis 16 Uhr und 16.15 bis 17.45 Uhr durchgeführt werden. Am Abend des zweiten Meisterschaftstages findet im Pionierpark Magdeburg ein großes Volksfest statt, mit einer Kulturveranstaltung und Tanz.

Am Sonntag beginnt um 14 Uhr die Abschlußgroßveranstaltung auf dem Flugplatz, bei der Vorführungen im Kunstflug mit Modellen an der Steuerleine, von Sonderkonstruktionen und im Segelflug stattfinden werden. Massen- und Einzelstarts der Siegermodelle werden durchgeführt, und nicht zu vergessen sind die Vorführungen unserer Motor- und Reitsportkameraden. Die Siegerehrung und der Abschluß der Meisterschaften ist auf 18 Uhr angesetzt. Anschließend erfolgt der Abtransport der Aktiven in ihre Heimatorte.

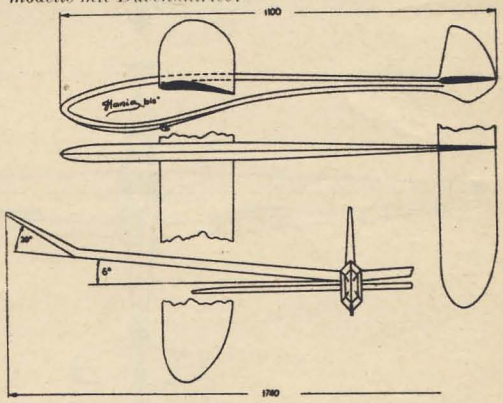
Von Interesse sind die Auszeichnungen. Der beste Bezirk in der Gesamtwertung erhält als Auszeichnung ein „Baby IIb" und die Wanderfahne, der zweitbeste Bezirk einen SG 38 mit Boot, der drittbeste einen offenen SG 38. Die beste Mannschaft bekommt die Siegermedaille, einen Werkzeugschrank im Werte von 1000 DM, die zweitbeste einen Werkzeugschrank im Werte von 500 DM und die drittbeste Mannschaft einen Werkzeugschrank im Werte von 300 DM.

Die Einzelsieger werden als „Meister im Modellflug 1953" ausgezeichnet und erhalten die Medaille, Urkunde und Sachprämien in Gestalt von Ausbildungsmaterial (Zirkelsätze usw.) im Werte von 300 DM. Die 2. und 3. Sieger bekommen eine Urkunde und Sachprämien im Werte von 125 DM bzw. 100 DM. Zu dem kommen die Ehrenpreise. Unseren Aktiven teilen wir noch mit, daß sie eine Schlafdecke, Eßbesteck, Waschzeug und Artikel zum persönlichen Bedarf mitbringen müssen. Die erste Verpflegung wird am Donnerstag, dem 27. August, abends ausgegeben. Die Startnummern der Modelle bleiben die gleichen wie bei den Bezirksmeisterschaften, und für die Ersatzmodelle gilt die gleiche Nummer. Die Teilnahme an den Meisterschaften ist für die Aktiven völlig kostenlos.

Nun braucht nur noch der Wettergott ein Einsehen zu haben, dann ist die Sache geritzt. Die Redaktion wünscht allen Aktiven

„Holm- und Rippenbruch!"

Das ist Michail Wassiltschenko mit seinem Rekordmodell. Wie wir schon berichteten, erzielte der sowjetische Kamerad Wassiltschenko mit seinem leinengesteuerten Düsenmodell eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 264,7 km/h und brach damit den absoluten Weltrekord in der Fluggeschwindigkeit der Flugmodelle und den Weltrekord der Flugmodelle mit Düsenantrieb.



Das ist eines der erfolgreichsten polnischen Segelflugmodelle. Es legte eine Strecke von 55,5 km zurück.

Technische Daten

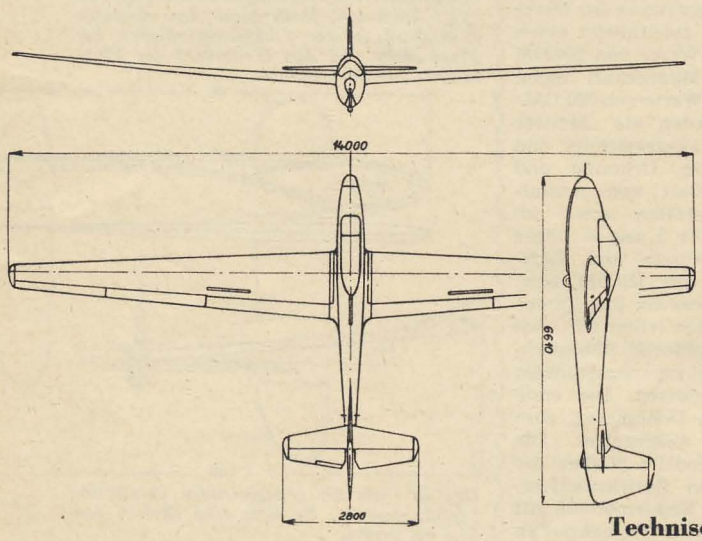
Flügelspanne:	*1740 mm*
Flügelfläche:	*330 dm²*
Höhensteuerfläche:	*10,05 dm²*
Rumpfquerschnitt:	*0,405 dm²*
Rumpflänge:	*1100 mm*
Flächenbelastung:	*12,05 g/dm²*
Gewicht:	*490 g*

Der Saalflugmodellbau ist in Volkspolen sehr verbreitet. Unser Bild zeigt polnische Modellflieger bei einem Wettbewerb in Stalinogrod, bei dem die höchste Punktzahl eines Fluges 342 betrug. (1 Punkt = 1 sec.)

Ein Kamerad des sowjetischen Aeroklubs leitet zwei Pioniere beim Einbau eines Modellmotors an. Diese Aufnahme wurde im Kulturhaus Pandika Morozowa gemacht.

DER L 107 „Lunak" (ČSR)

Jeder Segelflieger, der sich genügend Erfahrungen angeeignet hat, kommt in die Versuchung, einmal Flugfiguren zu fliegen, die zum Kunstflugprogramm der Fliegerei gehören. Dieser Versuch mit einem Flugzeug, das nicht kunstflugtauglich ist, kann schlimme Folgen für den Piloten sowie für das Flugzeug haben. Deshalb arbeiten die Konstrukteure an Flugzeugen, die die erforderlichen Beanspruchungen aushalten. Eines dieser kunstflugtauglichen Segelflugzeuge ist der von unseren tschechoslowakischen Kameraden entwickelte „Lunak" (Habicht). Er ist speziell für den Kunstflug konstruiert worden, hat sich aber auch bei Strecken- und Höhenflügen bestens bewährt.



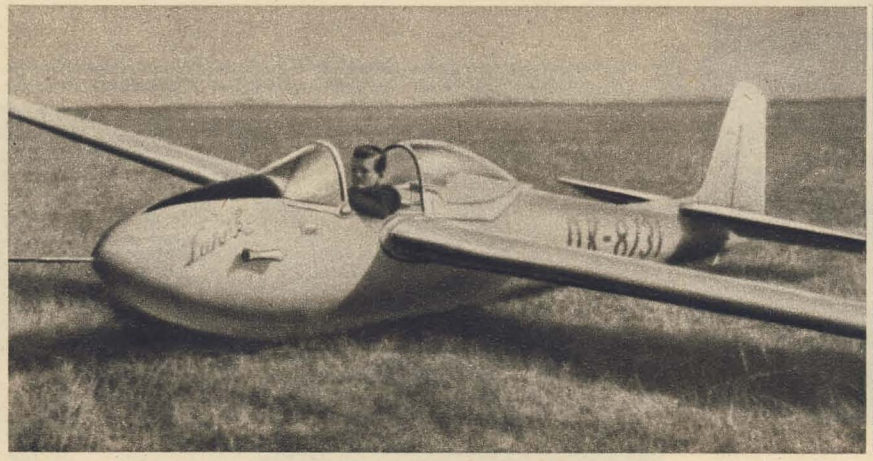
Der „Lunak" (sprich Lunjak) ist ein freitragender Mitteldecker, der in Ganzholzbauweise hergestellt ist. Der Flügel ist einholmig, besteht aus zwei Teilen und ist vollständig mit Sperrholz beplankt. Als Sturzflugbremsen hat er die bekannten ausfahrbaren Störklappen in den Flächen. Am Endholm sind die Landeklappen und die Querruder angebracht. Der Rumpf ist in Schalenbauweise hergestellt. Die Kabine wird durch eine nach hinten verschiebbare Plexiglashaube verschlossen.

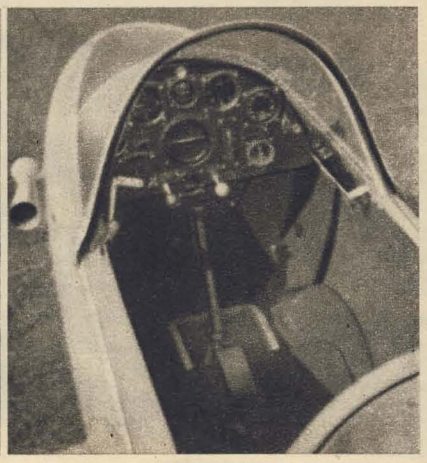
Die Dämpfungsflächen der Leitwerke sind mit Sperrholz beplankt, während die Ruder stoffbespannt sind. Das Fahrwerk besteht aus dem Niederdruckrad, der Kufe und dem Sporn. Die Kufe ist mit Dämpfungsfedern versehen.

Die hervorragenden Leistungen dieses Flugzeuges haben es weit über die Grenzen der Tschechoslowakei hinaus bekannt und bei den Segelfliegern beliebt gemacht.

Technische Daten

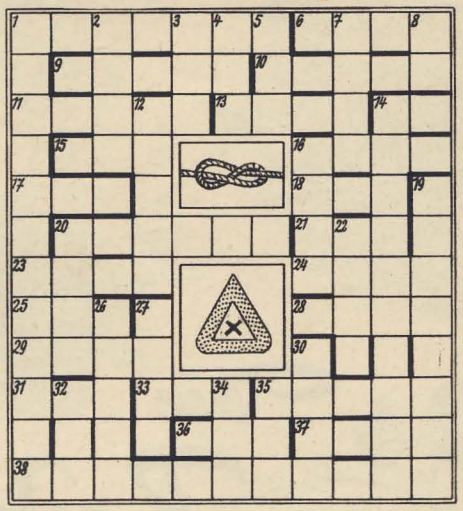
Spannweite:	14 m	Geringstes Sinken bei 72 km/h:	0,85 m/sec
Länge:	6,65 m	Günstigste Fluggeschwindigkeit:	110 km/h
Streckung:	15	Landegeschwindigkeit:	50 km/h
Flügelfläche:	13 m²	Höchstzulässige Geschwindigkeit,	
Leergewicht:	200 kg	Windenschlepp:	120 km/h
Zuladung:	100 kg	Flugzeugschlepp:	250 km/h
Fluggewicht:	300 kg	Höchstzulässige Sturzfluggeschwindigkeit	
Bester Gleitwinkel bei 80 km/h:	1:24	ohne Sturzflugbremsen:	350 km/h





Unsere RÄTSELECKE

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Die langsamste Gangart des Pferdes; 6. Sachgebiet; 9. Hauptstadt Ägyptens; 10. Verwandter; 11. ziegenähnliches Hochgebirgstier; 13. Turngerät; 14. Flächenmaß (100 m²); 15. Behörde, Dienststelle; 16. Gewebe; 17. Windschatten; 18. Wild; 20. Turngerät; 21. Teil des Baumes; 23. Klebemittel; 24. Seezeichen zur Kennzeichnung des Fahrwassers; 25. Welcher Nebenfluß berührt Weimar? 28. Sportboot; 29. Haushaltplan; 31. luftförmiger chemischer Stoff; 33. Nebenfluß der Wolga; 35. Neger Mittelafrikas; 36. stellvertretender Ministerpräsident, Vorsitzender der Staatlichen Plankommission; 37. britische Festung und Hafenstadt in Südwestarabien; 38. Autorennbahn an der Eifel.

Senkrecht: 1. Sportart der GST; 2. Industriestadt in Westfalen; 3. Bewohner eines nordeuropäischen Staates; 4. Eingang; 5. Getränk; 7. Kurzbezeichnung eines elektrischen Energieaufspeichers; 8. Abkürzung eines Hohlmaßes; 12. Wie nennt man die Windstärke 9 (19 m/sek.)? 14. Welche Knotenart zeigt die erste Figur? 16. die zweite Gangart des Pferdes; 19. Was bedeutet das Verkehrszeichen im Innern des Rätsels? 20. Meerenge; 22. großer Raum; 26. Holzfaserung; 27. der kleinste Teil eines Grundstoffes; 30. Welcher Fluß mündet bei Trier in die Mosel? 32. Bezeichnung für Atmosphären-Überdruck; 34. linker Nebenfluß des Rheins; 35. Vorderteil eines Schiffes.

Der Rösselsprung

Der Rösselsprung nennt einen Satz aus dem Aufruf des Zentralvorstandes der GST, veröffentlicht in der Beilage „Sport und Technik" 10/53.

die	des	pu	ni	zen	gung	bei,	ti
blik	sa	zen	sti	re	kra	und	un
frie	fe	werk	stüt	ga	zu	schen	die
ti	zu	dens	set	mo	re	se	un
und	baus	ter	ßes	da	or	deut	gie
un	on	des	de	zu	rung	ser	rer
auf		fort	trägt	gro	schen		der

Die Auflösung unseres Motorsportpreisausschreibens ...

... werden wir in der ersten Septemberausgabe unserer Zeitschrift veröffentlichen. Zu diesem Preisausschreiben sind uns Einsendungen in solch großer Menge zugegangen, daß auch diesmal das Los die glücklichen Gewinner entscheiden muß.

Auflösung unseres Rätsels aus Heft 12/53

1. Endspurt, 2. Training, 3. Feinkorn, 4. Reaktion, 5. Kaltblut, 6. Erdbeben, 7. Bulganin, 8. Batterie, 9. Statut, 10. Neptun, 11. Sirene, 12. Draisine, 13. Tangente, 14. Warschau, 15. Striegel, 16. Fohlen, 17. Profil, 18. Pleite, 19. Helvetia.

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Günter Wollert
Zusammen mit unserer Regierung zur Verwirklichung des neuen Kurses..... 2

Günther Krohne
Ernste Probleme 3

Kam. Krüger
20 km auf dem Pferderücken 4

Heinz Kästner
70 km auf dem Motorrad 4

Ein Blick in die Grundeinheiten 5

Hans Gottschild
Kuttertaufe im Thüringer Wald 5

Ulrich Scharnow
Von Schiffen, Schleppkähnen, Schleusen 5

Aus aller Welt 5

Was unsere Kamera sah 6/7

Erich Kirchhof
Wer bestimmt den Haltepunkt beim Schießen? 8

Vom Schwimmer zum Schützen 9

Rudolf Herfurth
Mehr Vorsicht beim Sportschießen 9

Aus unserer Leserbriefmappe 10/11

Hubert Dobbert
cq de DM 2 XYZ 12/13

O. Morgenroth
Sonnentätigkeit und Kurzwellenausbreitung 14/15

Werner Schmidt
Das Mikrophon in der Fernsprechtechnik 16

Kamerad Kutzner berichtet aus seinen Erfahrungen 17

Otto Lange
Mit Vollgas den Meisterschaften entgegen 18

Die ersten Sendelizenzen wurden erteilt 18

Am Vorabend des kosmischen Fluges 20

Vorschau auf die II. Republikmeisterschaften im Modellflug 1953 21

Der L 107 „Lunak" (CSR) 22

Unsere Rätselecke 23

Humor 24

Zeichnungen: Günther, Rammelt, Kollektiv „Wir Fünf", Später

Fotos: Saale-Bild, Paalzow, Thaut, Biscan

Redaktion „Sport und Technik". Chefredakteur Kurt Hanne (z. Zt. Delegationsreise). Vertreter: Günter Wollert. Herausgeber: Zentralvorstand der Gesellschaft für Sport und Technik, Halle/Saale. Sitz der Redaktion: Halle/Saale, Stalinallee 156, Tel. 72 11 oder 74 11. Verlag und Anzeigenabteilung: Sportverlag GmbH, Berlin NW 7, Neustädtische Kirchstraße 15, Postscheckkonto Berlin Nr. 195. Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste Nr. 3. Druck: Druckhaus Einheit Leipzig III/18/211. „Sport und Technik" erscheint mit Genehmigung des Amtes für Information der Deutschen Demokratischen Republik. Einzelpreis 0,70 DM, Monatsabonnement 1,— DM. Nachdruck — auch auszugsweise — nur mit Quellenangabe gestattet.

Die Redaktion MACHT WITZE

Gezeichnet von Ed. Günther

„Die Frage des Humors ist sehr ernst zu stellen!"

„Der Chef meint, die Ideen müßten von draußen kommen."

„Karl-Heinz, wo willst du denn hin?"
„Mir ist gerade ein guter Witz eingefallen."

„Das sollen Witze sein? Das ist ja zum lachen!"

Wie es einem Kameraden erging, der der Redaktion einen Witz brachte.

„Hurra, endlich ein guter Witz in unserer Zeitschrift!"